

Erscheint täglich außer Sonntags.  
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis  
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.  
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einseitige Nonpareilzeile  
50 Pf., Reklamezeile 3 M. Ermäßigungen nach Tarif.  
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,  
Berlin Nr. 37396. Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

## Arbeitslosigkeit in Frankreich

### Auch die Siegerländer bleiben nicht verschont

Paris, 27. Dezember. (Eigenbericht.)

Angeichts der Tatsache, daß die Zahl der Arbeitslosen in Frankreich die Ziffer von 10 000 erreicht hat, ist die Regierung Steeg, wie sie amtlich mitteilt, am Freitagabend zu einer mehrstündigen Sitzung zusammengetreten, um das Milliardenprojekt Lardieu zur Ankerbelung der Wirtschaft den neuen Verhältnissen anzupassen. Das Projekt soll so umgestaltet werden, daß seine Durchführung sofort produktive Ergebnisse bringe, ohne dabei alle verfügbaren Reserven des Schatzamtes auszuheben. Als erste Maßnahme wurde am Freitag eine Verordnung veröffentlicht, durch die die für die Elektrifizierung des flachen Landes bereitgestellten Kredite von 250 auf 350 Millionen Franken erhöht werden.

### Börsenspekulanten riesen Briand an.

Paris, 27. Dezember.

Der parlamentarische Untersuchungsausschuss für die Dufresne Angelegenheit erhielt einen Brief von Briand, in dem dieser mitteilt, daß er am Tage der Unterzeichnung der Einführungsverträge für die italienischen Wertpapiere mehrere telephonische Anrufe erhalten habe, die seiner Auffassung nach vom Finanzministerium kamen. In diesen Anrufen habe man ihn darum gebeten, die Überwindung des günstigen Berichts zu beschleunigen, damit die Angelegenheit endlich zum Abschluß gebracht werden könne. Eigenständlicherweise war aber am Tage vorher der ungünstige Bericht des damaligen französischen Handelsattachés an der französischen Botschaft in Rom im Außenministerium eingetroffen. Dieser Bericht wurde jedoch aus bisher unbekanntem Grund nicht an das Finanzministerium weitergeleitet. Der Ausschuss hat nunmehr beschlossen, zur Aufklärung dieses Rätsels Briand zu vernehmen.

### Reinigungsaktion in der Sowjetbolschafft.

Paris, 27. Dezember. (Eigenbericht.)

Die russische Emigrantenzentrale „Legte Nachrichten“ weiß zu melden, daß unter dem diplomatischen Personal der Pariser Sowjetbolschafft eine neue Reinigungsaktion bevorsteht. Der Rechtsberater der Handelsdelegation sei seines Amtes fristlos entlassen und nach Moskau zurückberufen worden, weil er Bestechungsgelder angenommen habe. Etwa 60 andere Beamte der Handelsabteilung sollen ebenfalls zurückberufen werden.

### Protest gegen Fridericus-Film.

Empörung in Kassel.

Kassel, 27. Dezember.

Bei der gestrigen Aufführung des nationalsozialistischen Fridericus-Films „Das Fichtenkonzert von Sanssouci“ im Kasseler Ufa-Theater kam es zu spontanen Mißfallensäußerungen des Publikums. Die Aufführung mußte unterbrochen werden.

### Marineleitung verurteilt.

Die angeblichen kommunistischen Umtriebe vor Gericht.

Riel, 27. Dezember. (Eigenbericht.)

Das Oberlandesgericht Kiel verurteilte die Marineleitung, an den Obermaat Becker, der vor Monaten mit mehreren anderen Marineangehörigen wegen „kommunistischer Umtriebe“ fristlos entlassen worden war, zur sofortigen Zahlung von 3950 Mark nebst 8 Proz. Zinsen für die Zeit ab 1. Oktober 1929 und zu weiteren Teilbeträgen, die insgesamt eine Summe von 17700 Mark ergeben. Voraussetzung zu der Zahlung ist, daß Becker schwört, daß er weder mit Kommunisten verkehrt noch ihnen irgendwelche Geschenke gemacht hat. Obermaat Becker erklärte sich zu diesem Eide bereit.

Mit diesem Urteil ist die Marineleitung nunmehr bereits im vierten Falle ins Unrecht gesetzt worden. Insgesamt hat sie seinerzeit fünf Marineangehörige, die alle seit langem in ihrem Dienst standen, wegen „kommunistischer Umtriebe“ entlassen.

## Keine Zensuren für „Betragen“

### Aber engere Fühlungnahme mit den Eltern

Der preussische Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung hat in diesen Tagen an die Provinzial-Schulkollegien einen Erlaß herausgegeben, nach dem künftig die Prädikate über Betragen und Aufmerksamkeit auch in den regelmäßigen Schulzeugnissen in Fortfall kommen sollen. Diese Noten waren bisher nur in den Zensuren über die bestandenen Schluß- und Reifeprüfungen beifügt. In der Verordnung wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß der Ernst der Erziehung und die Strenge der Forderung, die sich in den Prädikaten ausdrücken, damit nicht beeinträchtigt, sondern umgekehrt gesteigert werden, zugleich aber den Ergebnissen der Jugendkunde besser angepaßt werden sollen. Der Erlaß fordert, daß der Lehrer im Falle von Entlassungen unmittelbar auf den Schüler einwirken soll. Auch engere Fühlungnahme mit dem Elternhaus sei zu erstreben, weil alle Zensuren, die sich über ein Viertel- oder halbes Jahr erstrecken, das Verhalten des Schülers im Augenblick der Kenntnisnahme durch die Eltern unberücksichtigt lassen. Eine lange vergessene kleine Angelegenheit wird dann nach Monaten zu einer peinlichen Rüge, die das ursprüngliche kleine Delikt kaum mehr in Betracht zieht.

Mit diesem Erlaß ist endlich die unhaltbare Qualifizierung der Kinder, die nur noch als Ausdruck der alten Lernschule gemerzt werden konnte, beseitigt worden und der Weg ist freigeworden für eine wirkliche Beurteilung des Schülers. Erst durch die Arbeit der neuen Schule kommt der Lehrer dem Schüler innerlich näher und ist daher auch in der Lage, ihn verstehen zu lernen, insonderheit durch seine Stellung innerhalb der Klassengemeinschaft, seine Entwicklung und sein Verhalten im Arbeitsunterricht, in der Gruppenerde, im Spiel, auf Schülerwanderungen oder beim Aufenthalt im Landschulheim. So nur lernt er ihn eingehend kennen und nur dadurch wird er befähigt, sowohl ihm wie auch den Eltern zu sagen, nach welcher Richtung hin sich der Schüler entwickelt und wie man mit ihm arbeiten kann an seiner weiteren Bildung.

Dieser neue Weg der Erziehung legt dem Lehrer natürlich erhöhte Pflichten auf und der Erlaß sagt darum mit Recht: „Der Ernst der Erziehung und die Strenge der Forderung, die sich in diesen Urteilen ausdrücken, sollen nicht beseitigt werden, sondern in einer Weise gesteigert werden, die den Ergebnissen der Jugendkunde besser Rechnung trägt. Weder die Eltern, noch der Schüler sollen erst durch das Zeugnis erfahren, daß sich in der Entwicklung des Schülers Hemmungen, Störungen oder Gefahren gezeigt haben. Die Beratung des Schülers und die Mitteilung an die Eltern müssen sofort geschehen, und zwar nicht in einer kalten Formel, sondern in einer eingehenden Vorlegung des Beobachters.“

Die alte Klassifizierung durch Noten konnte nie über das wirk-

liche Innenleben des Schülers ein richtiges Bild geben und wurde oft Anlaß zu später auftretenden Entlassungen. Die neue Art der Charakterisierung vermeidet auch die schriftliche Festlegung, um den Schüler nicht in seinem späteren Schulleben zu schädigen.

Viele Schulen hatten längst diese Zeugnisse abgeschafft, und man gab den Eltern eine eingehende Darstellung über die Entwicklung ihres Kindes,

um ihnen zu zeigen, wo Lücken vorhanden waren und wo Gefahren sich aufhaken konnten. Von der Schule wird weiter verlangt, daß die Klassenlehrer in mindestens zwei Konferenzen im Jahre, die

### Unglück beim Wintersport.

Ein Schüler getötet, zwei schwer verletzt.

Krummhübel, 27. Dezember.

Bei dem Eröffnungsbobrennen am Freitag ereignete sich ein schweres Unglück. Der mit Schülern der Hirschberger Oberrealschule besetzte Bob „Schneekoppe“ wurde in einer Kurve infolge Versagens der Steuerung aus der Bahn geschleudert und zerschellte an einem Baum. Ein 18jähriger Schüler wurde sofort getötet, ein anderer erlitt einen komplizierten Beinbruch, ein dritter Schüler kam mit leichteren Quetschungen davon.

Von den Zensurkonferenzen verschieden sind, sich über alle Eigenarten der häuslichen Verhältnisse der Schüler wie auch über ihr Verhalten in der Schule und Klassengemeinschaft und über ihre Arbeitsweise aussprechen sollen. Der Minister denkt nicht an die Aufstellung besonderer Beobachtungsbogen, sondern hält freie Charakteristiken für zweckmäßiger.

Der Erlaß entspringt dem Gedanken der Fortführung einer kraftvollen Schulreform, die das Kind als Kind und werdenden Menschen wertet, die den Lehrer verpflichtet, durch seine Arbeit in ein engeres Verhältnis zum Schüler und zu den Eltern zu kommen.

### Absturz eines Autobus.

Selbstmütiger Chauffeur rettet 30 Personen.

Mailand, 27. Dezember.

Infolge des dichten Nebels stürzte ein mit 32 Personen besetzter Autobus in den Naviglio-Kanal. Der Chauffeur konnte 30 Personen retten, während zwei Personen ertranken. Die Leichen wurden geborgen.

### 13 Lokomotiven im Flammenmeer.

200 000 M. Schaden. — Brandstiftung vermutet.

Halle a. d. S., 27. Dezember.

Wie die Pressestelle der Reichsbahndirektion Halle mitteilt, geriet am 25. Dezember abends der mit kalten Lokomotiven angefüllte Lokomotivschuppen 3 auf dem Güterbahnhof Hollenberg bei Torgau in Brand. Den Feuerwehren gelang es nach mehrstündiger Arbeit, den Brand zu löschen. Personen sind nicht verletzt worden, jedoch wurden 13 Lokomotiven beschädigt. Der Eisenbahnbetrieb erlitt glücklicherweise keine Störung. Der Schaden an Gebäuden und Lokomotiven beträgt etwa 200 000 Mark. Die Ursache des Brandes ist noch unbekannt. Vermutlich liegt Brandstiftung vor. Für die Ermittlung des Täters hat die Reichsbahndirektion Halle eine Belohnung von 500 M. angesetzt.

### Der Weihnachtsengel



erlitt in diesem Jahr ein bedauerliches Mißgeschick

# Staats-Sklaverei statt Sozialismus.

## Die Tragödie des russischen Proletariats.

Vor vierzig Jahren war es ein beliebtes Argument des Fortschrittmannes Eugen Richter gegen die Sozialdemokratie, die Verwirklichung des Sozialismus würde das Ende aller menschlichen Freiheit bedeuten und die Welt in ein einziges Zuchthaus verwandeln. Mit Hochgeschwindigkeit wies die Sozialdemokratie diese Behauptung zurück; war es doch der ganze Sinn der sozialistischen Bewegung, den Arbeitern mehr materiellen und kulturellen Wohlstand, mehr Menschenwürde, mehr Freiheit zu verschaffen, als die kapitalistische Wirtschaftsform dies jemals vermöchte.

Lebte Eugen Richter noch, er könnte nicht mit Unrecht darauf hinweisen, daß seine Zuchthausprophezeiung in einem Lande der Welt eingetroffen sei, nämlich in Rußland. Denn die neuen Bestimmungen über das sowjetrussische Arbeitsrecht sind geeignet, für das russische Proletariat den letzten Rest von menschlicher Freiheit zu vernichten, sofern unter den bisherigen Zuständen von Freiheit überhaupt noch gesprochen werden konnte.

Der Arbeiter, der wegen „Verletzung der Arbeitsdisziplin“ für sechs Monate auf die schwarze Liste gesetzt und außerdem noch strafrechtlich verfolgt werden kann und der seinen Lohnanspruch verliert, wenn er nicht selber die Betriebsleitung auf Fehler seines Produkts aufmerksam macht, ist nichts anderes mehr als ein mehrloses Objekt in der Hand der Vorgesetzten. Da in Rußland jede Arbeitslosenunterstützung abgeschafft ist, bedeutet 6 Monate Beschäftigungsverbot tatsächlich ebensoviel wie die Verurteilung zum Hungertod. Bekanntlich gibt es in Rußland auch längst keine Freizügigkeit mehr, das heißt, der Arbeiter wird an seine Arbeitsstelle einfach kommandiert, wobei auf den Zusammenhang der Familie keine Rücksicht genommen wird. Folgt er diesem Kommando nicht oder zeigt er sich bei seiner Ausführung nicht willig genug, so droht ihm die schwarze Liste und das sowjetrussische Strafgericht.

Man versucht, die Anwendung solcher drakonischer Mittel mit den Notwendigkeiten des Fünfjahresplanes zu rechtfertigen, dessen Ausführung gewissermaßen das Hoffnungsziel zum Sozialismus bilden soll. Wir vermögen aber nun und nimmer zu glauben, daß es der richtige Weg zur Befreiung der Arbeiterklasse ist, wenn man sie zunächst einmal in die Sklaverei zurückwirft. Man hat früher die Vernichtung aller staatsbürgerlichen Freiheiten in Rußland mit den Notwendigkeiten einer Uebergangsperiode zu rechtfertigen versucht, aber diese „Uebergangsperiode“ dauert nun schon mehr als dreizehn Jahre, und der Druck ist nicht leichter, sondern schwerer geworden. Die Arbeiter sind nicht nur als Staatsbürger rechtlos, sondern auch als Glieder des Produktionsprozesses unfrei, jeder Willkür schutzlos ausgeliefert. Materiell und moralisch leben sie in Zuständen, die kein deutscher Arbeiter auch nur einen Tag lang ertragen könnte.

Wollen die deutschen Kommunisten angesichts solcher Tatsachen immer noch von Rußland als dem „Vaterland des Sozialismus“ reden? Angesichts der traurigen Lage der Arbeiterklasse in der ganzen Welt ist gewiß bei manchen die Reizung vorhanden, an ein Land zu glauben, das im Meer des kapitalistischen Eises ein sozialistisches Eiland darstellt, eine Insel der Hoffnung, ein Land des Glücks. Heute, da daran glauben wollen, weil ihre religiöse Veranlagung sie dazu treibt, werden der kommunistischen Lehre vom Sowjetparadies immer zugänglicher bleiben. Nur mit wissenschaftlichem Sozialismus, mit Marxismus hat ein solcher Glaube, der vor allen Tatsachen Augen und Ohren schließt, nicht das geringste zu tun. Wer Marxist sein will, muß ohne dieses Opium auskommen und muß gestehen, daß Rußland für das sozialistische Proletariat der Welt kein Vorbild, sondern ein warnendes Beispiel ist. Das „Vaterland des Sozialismus“ ist noch nicht da, es muß erst errungen werden, und es muß für alle arbeitenden Menschen ein Vaterland der Freiheit sein!

# Kurort-Konkurrenz.

## Verteilung nationaler Interessen.

Von den 13 Millionen Staatsbürgern der tschechoslowakischen Republik sind mindestens 3,5 Millionen Deutsche. Die deutschen Nationalisten von auch noch so sehr betontem Antifemilismus werden sich hüten, den sudetendeutschen Juden das Deutschtum abzusprechen, denn sie würden damit die deutsche Minderheit in der tschechoslowakischen Republik erheblich verringern!

Die sudetendeutschen Siedlungsgebiete liegen fast alle am Rande des Staatsgebiets, an und in den Gebirgen; dort, wo nicht nur die Industrie an den Wasserläufen einst-entstanden ist, sondern wo auch aus vulkanischer Tiefe die heißen Salzquellen und heilkräftigen Schwefel an die Oberfläche steigen. Da liegen die weltberühmten Kurorte Karlsbad, Marienbad, Franzensbad, Teplitz-Schönau usw. Da liegt auch im Erzgebirge die Radiumfundstätte Joachimstal, das durch die Erkenntnis der Heilwirkung dieses seltenen Elements aus einem uralten Bergwerkstädtchen zu einem Weltkurort geworden ist.

Deutsch ist die Bevölkerung dieser Kurorte, und daran ändern die vorhandenen tschechischen Minderheiten nichts. Wenn auch der Staat dem Benediktinerstift Tepl seinen Quellenbesitz durch die Bodenreform abgenommen hat, die den deutschen, tschechischen und magyarischen Großgrundbesitzern Land und Wald entzieht, so hat das nichts daran geändert, daß die Bevölkerung deutsch — und daß sie am Fremdenbesuch der Bäder auf das stärkste interessiert ist. Es liegt auch im stärksten nationalen Interesse des Deutschtums, den tschechischen Minderheiten im Ausland wirtschaftlich beizustehen. Das Egerland, in dem die erwähnten Kurorte liegen, grenzt an Mitteldeutschland, erfordert von weiten Teilen des Reiches keine weite Reise, und der Besuch tschechoslowakischer Orte ist für den Reichsdeutschen um so angenehmer, als die Aufenthalts- und Kurkosten, wenn man nicht gerade Luxus-hotels aufsucht, niedriger sind als bei uns.

Nun ist es gewiß verständlich, wenn reichsdeutsche Kurorte den Strom der Kurbedürftigen mehr sich zuzulernen suchen. Es ist aber eine sehr illoyale und unwahrscheinliche Methode, wenn reichsdeutsche Kurverwaltungen — wie Mergentheim — gegen den Besuch der böhmischen Bäder mit dem Hinweis auf gewisse anti-deutsche Maßnahmen tschechischer Nationalisten und auch tschechoslowakischer Behörden agitieren, um auf diese Weise vor dem Besuch dieser „tschechischen“ Bäder zu „warnen“. Jene Maßnahmen richten sich gegen das Sudetendeutschtum und damit auch die Bewohner dieser Kurorte; in ihrem Widerstand um die Behauptung ihres Wohlstands unterstützt sie der Besuch Reichsdeutscher; ihn fernzuhalten, bedeutet Schwächung deutscher Positionen.

Die tschechischen Behörden geben die Zusage weitreichender Aufwandspläne und die Verhaftung maßgebender Oppositionsführer bekannt.

Der Gouverneur der Bank von Italien, Stringher, ist gestorben. Er hat über 30 Jahre in der Zeitung des italienischen Roteninstitutes gestanden.

# Die Bombenleger an der Arbeit

## Sie werfen mit Eisenstücken und Zementbrocken

Wesselsburen, 27. Dezember.

Nach amtlicher Mitteilung sind in der Nacht zum ersten Weihnachtstage, in der Zeit zwischen ein und zwei Uhr morgens, gegen die Amtsräume des Amtsvorsetzers von Wesselsburen von unbekannten Tätern zwei Handgranaten geworfen worden. Die Handgranaten, welche keine Sprengkapseln enthielten, prallten an den Fenstern ab und fielen auf die Straße zurück. Es ist lediglich durch den Wurf geringer Sachschaden entstanden. In den Handgranaten fanden sich Zettel, in denen Anzufriedenheit mit lokalen behördlichen Maßnahmen zum Ausdruck kommt.

Gleichzeitig haben unbekannte Täter in die Wohnung des Bürgermeisters und Polizeiverwalters in Wesselsburen Eisenstücke und Zementbrocken geworfen und dadurch mehrere Scheiben zertrümmert.

Man ist in Wesselsburen der Ueberzeugung, daß es sich bei diesen Anschlägen nur um Ereignisse von beschränkter Bedeutung handelt. Noch am ersten Feiertag wollten Vertreter der Staatsanwaltschaft aus Hensburg am Tatort, doch hat man, wie verlautet, bisher aus dem vorgefundenen Material keine Schlüsse auf die Persönlichkeit der Täter ziehen können.

Der von dem Chef der Bombenlegerbände zur Vorbereitung und Durchführung der Sprengstoffattentate engagierte Herbert Boldt, der zu langjähriger Zuchthausstrafe verurteilt worden ist, ist seitfamerweise aus der Haft entlassen worden.

Die Maßnahme wird mit Haftunfähigkeit begründet. Eine sehr merkwürdige Haftentlassung!

# Das Mordgeständnis der Drei

## Mord in der Stargarder Straße völlig geklärt

Der Mord an dem Zigarrenhändlerpaar Rickmann aus der Stargarder Straße ist durch das Geständnis der Täter jetzt restlos aufgeklärt.

Wie bereits heute früh ausführlich berichtet, waren die unter Mordverdacht verhafteten Bopp, Halubka und Wöhrling durch ein Teilgeständnis des 20jährigen Bopp sowie durch das Beweismaterial bereits am Sonntag früh überführt. Den Kriminalbeamten ist es nun gelungen, auch die beiden anderen Täter, Halubka und Wöhrling, zu einem Geständnis zu bewegen. Im großen und ganzen hat sich die Tat so zugetragen, wie sie bereits mehrfach geschildert worden ist. Bopp war die Rolle des Aufpassers zugeordnet, Halubka und Wöhrling verschafften sich unter der Maske von Kunden, die „hintenherum“ noch etwas haben wollten, Einlaß

in den Laden. Während Frau Rickmann ahnungslos vor den beiden Burken herging, zog Halubka ein Revolver hervor und schlug mit dem Knopf auf die unglückliche Frau ein. Daselbst Schicksal ereilte Rickmann, als er seiner Frau zur Hilfe eilen wollte. Die Beute hat, wie jetzt ermittelt wurde, noch nicht einmal 10 M. betragen. Das wenige Geld wurde von den jugendlichen Tätern noch am selben Abend für Kino und Tanzboden ausgegeben.

Alle drei bestreiten, einen Mord beabsichtigt zu haben. Sie wollten die alten Leute nur belästigen und dann ausrauben. Die ganzen Umstände lassen darauf schließen, daß die jugendlichen Verbrecher mit einem so schrecklichen Ausgang ihrer Tat selbst nicht gerechnet haben. Die Täter werden noch heute dem Vernehmungsrichter vorgeführt werden.

# Breslau wird saniert.

## Beträchtliche Steuererhöhungen.

Breslau, 27. Dezember.

Amlich wird gemeldet: In den letzten Wochen hat eine eingehende Prüfung der finanziellen Verhältnisse der Stadt Breslau durch Kommissare des Ministers des Innern und des Finanzministers stattgefunden. Erstauswertweise hat sich herausgestellt, daß die augenblickliche Kosten- und Finanzlage der Stadt in keiner Weise zu befriedigendem Anlaß gibt und nicht so ungünstig ist, wie diejenige zahlreicher anderer Großstädte, nachdem vom Staate wesentliche Beihilfen zur Befreiung der besonderen Kollage der Stadt in den vergangenen Monaten gemährt worden sind. Aufgabe der beteiligten Stellen wird es nun sein, die Finanzen der Stadt auch für die nächsten Jahre sicherzustellen. Zu dem Zweck ist ein großzügiges Sanierungsprogramm in Aussicht genommen. Als ein nicht unwesentlicher Teil dieses Sanierungsprogramms ist in Aussicht genommen: Die Grundvermögenssteuer mit Wirkung für das ganze Rechnungsjahr 1930 um 50 Proz. auf 500 Proz. zu erhöhen. Mit Wirkung vom 1. Januar 1931 ob die Gemeinde- biersteuer vom 1. Dezember 1930 zu verdoppeln.

# Inventurausverkäufe ab 5. Januar.

## Bereinbarung zwischen Warenhäusern und Einzelhandel.

Während der Inventurausverkauf in den früheren Jahren bereits am 2. Januar begann, ist der Beginn dieser Veranstaltung in diesem Jahr auf den 5. Januar festgesetzt worden. Dies ist auf Grund einer Vereinbarung zwischen Warenhäusern und Einzelhandel geschehen, durch die für die Dauer von acht Jahren der bisher bestehende Streit zwischen diesen beiden Geschäftsgruppen beigelegt worden ist. Die Warenhäuser hatten nämlich darauf bestanden, daß der Inventurausverkaufstermin einige Tage später stattfinden, damit ihnen genügend Zeit für die Umstellung vom Weihnachtsgeschäft auf den Ausverkauf bleibe. Die Vereinbarung, die zwischen Warenhäusern und Einzelhandel nach längeren Verhandlungen der betreffenden Organisationen schließlich zustande gekommen ist, geht dahin, daß in den nächsten acht Jahren der Inventurausverkauf stets am ersten Montag des Monats Januar stattfinden soll, so daß der Termin des Inventurausverkaufs also nunmehr den Schwankungen des Kalenders unterworfen ist, und auf diese Weise ein Ausgleich der verschiedenen Interessen geschaffen werden soll.

# Die Achtzigjährigen bei der Schupo!

Wie alljährlich, veranstaltete die Ortsgruppe Berlin- Wedding des Allgemeinen Preussischen Polizeibeamten-Verbandes eine Weihnachtsfeier. Trotz der Kälte, in der sich auch die Beamten der unteren Befehlsgruppen befinden, ging diese Weihnachtsfeier über den üblichen Rahmen hinaus. Man hatte sechs Frauen, die alle über 80 Jahre alt waren, eingeladen und 350 Kinder aus Familien, wo es den Eltern nicht möglich ist, den Kindern auch nur die geringste Freude zu bereiten.

Bei Kaffee und Kuchen saßen die Ehrengäste zusammen und die Kinder erfreuten sich beim Kaspertheater. Den Höhepunkt erreichte die Veranstaltung mit der Verteilung der Geschenke. Als dann der Tanz einsetzte, wagten die Achtzigjährigen sogar einen Walzer. Nach einigen fröhlichen Stunden unter den Klängen einer guten Kapelle schieden die Ehrengäste mit herzlichsten Dankesworten.

# Weihnachten beim Studentenwerk.

In der Johannisstraße waren die kahlen und an und für sich unfreundlichen Räume der alten Kaserne durch Tannengrün und etwas Engelshaar weihnachtlich ausgeschmückt. Drei Christbäume erstrahlten im Glanze der Kerzen. Stuhl reichte sich an Stuhl, denn über 300 Studierende, denen es aus familiären oder finanziellen Gründen nicht möglich war, den Abend im Kreise einer Familie oder bei Bekannten zu verbringen, waren eingeladen worden. Für sie hatte das Studentenwerk Berlin E. B. den Tisch gedeckt. Die Feier sah bald fröhliche, glückliche Gesichter, und mochten die einzelnen einander auch noch so fremd sein, dieser Abend ließ sie schnell vertraut werden. Gute Musikvorträge, ein warmes Abendessen und eine kleine Weihnachtsfeier verschönten das Fest, bis der Weihnachtsmann kam. Er konnte viele Lebensmittel beschaffen, durch die mancher der Beschenkten über die drückendsten Sorgen der ersten Nachfesttage hinwegkommt.

Zur Teilnahme an der Totenfeier für den verstorbenen Genossen Eduard David versammelten sich die Mitglieder des 10. Kreises (Zehlendorf, Dahlem, Wannsee) und der Abteilungen 74 a, b und c (Zehlendorf) am Sonntag, dem 28. Dezember, 10 Uhr, bei Schneider, Zehlendorf-Mitte, Potsdamer Str. 25. Von dort, punkt 10 Uhr, gemeinsamer Abmarsch zum Parkfriedhof, Lichterfelde-Süd, Lichterfelde, Luzerner Str. 1, zu der um 11 Uhr stattfindenden Feier. Aus Berlin kommende Teilnehmer bewahren entweder die Straßenbahnlinien 71 und 177, die bis unmittelbar zum Parkfriedhof fahren, oder sie fahren mit der Wannseebahn bis Station Botanischer Gärten und steigen dort in die Linie 177 über. Die Leiche unseres verstorbenen Genossen wird nach Mainz übergeführt.

Zum Ableben von Eduard David haben der Reichsanwalt und die Reichsregierung den Angehörigen des Verstorbenen ihr Beileid ausgesprochen. An der Beisetzung Dr. Davids wird für den Kanzler und das Reichskabinett Reichsminister Greener teilnehmen.

# „Entgermanisierung“ statt Unterdrückung

## Jaleski redet an den Terrormethoden vorbei.

Paris, 27. Dezember.

Der polnische Außenminister Jaleski gewährte einem Vertreter des „Matin“ eine Unterredung, in der er sich über die deutsch-polnischen Beziehungen verbreitete und die Gründe anführte, die bei den letzten Wahlen zu einem Rückgang der deutschen Wähler geführt hätten. Die Auswirkungen der nationalen deutschen Propaganda in Oberschlesien würden durch das Senfer Sicherheitsdenkmal sehr viel an Kraft verlieren. Außerdem siehe die Tagung zur Organisation des europäischen Staatenbundes bevor, die ebenfalls die Gemüter beruhigen werde. Jaleski kam dann auf die Zwischenfälle in Oberschlesien zu sprechen, die zwar sehr bedauerlich seien, die aber nicht übertrieben werden dürften. Auf die Frage, ob Deutschland in Genf beabsichtige, den Beweis zu erbringen, daß die deutsche Minderheit in Polen ihre Meinung nicht offen habe zum Ausdruck bringen können, erwiderte Jaleski, diese Beweisführung sei nicht einfach, da nachweislich 90 Proz. der Wähler ihrer Wahlpflicht genügt hätten. Die Zwischenfälle hätten sich außerdem erst acht Tage später bei den Senatswahlen ereignet, als die Deutschen bereits gewußt hätten, daß die Partie verloren gewesen sei. Die wahre Ursache der deutschen Niederlage sei in der fortschreitenden „Entgermanisierung“ zu suchen. Diese sei ein Phänomen, das Deutschland mehr berücksichtigen müsse. Außerdem habe die deutsche Propaganda zum Rückgang der deutschen Stimmen beigetragen. Der polnische Außenminister behauptete in diesem Zusammenhang, die deutschen Stimmenverluste seien in Wirklichkeit keine Verluste, denn es handele sich hierbei ausschließlich um polnische Bürger, die bisher noch zaghaft gewesen aber den Befehlen ihrer Arbeitgeber, sehr oft Deutscher, gefolgt seien. Die Revisionspropaganda und die Aufrufe an die „unterdrückten Brüder, die man befreien wolle“, habe diese Elemente jetzt erwachen und sich ihrer Pflicht bewußt werden lassen. So sei in Wahrheit die deutsche Propaganda für den Ausfall der Wahlen verantwortlich.

# Reichswehrsoldat niedergeschossen.

In der vergangenen Nacht wurde in der Jägerstraße in Charlottenburg der 21 Jahre alte Schütze Werner Löwe vom 9. Infanterie-Regiment hilflos aufgefunden. Er hatte einen schweren Oberarmbruch und war durch den Blutverlust stark geschwächt. Der Soldat wurde nach dem Westend-Krankenhaus gebracht. Nach Angaben von Zeugen sollen zwei junge Burken, die mit dem Soldaten Streit angingen, auf ihn geschossen haben. Nach der Tat sind sie geflüchtet. Löwe selbst ist noch nicht vernommen worden. Wahrscheinlich ist er in einem Tanzlokal mit anderen Besuchern in Streit geraten.

# Der Vater des Putschismus

## Zu August Blanquis fünfzigstem Todestag

Im Februar 1832 wohnte Heinrich Heine einer Pariser Versammlung der „Gesellschaft der Volksfreunde“ bei. In einem eleganten Saale lauschten über 1500 Menschen einem Redner, der „mit Geist, Redlichkeit und Grimm“ sprach und seinen Spott über die Bourgeoisie ausgoß. „die Kleinräuber, die einen Ludwig Philipp, den fleischgewordenen Kleinkram, zum König gewählt hatten“. Der also gegen die Ruhmstriebe der Julirevolution auftrat, war August Blanqui, am 1. Februar 1805 als Sohn eines früheren Konventsabgeordneten und napoleonischen Unterpräfekten im südfranzösischen Puy-de-Dôme geboren, demnach 27 Jahre alt und nicht erst seit gestern der Idee verhaftet, in deren Dienst er sein Leben restlos verbrachten sollte.

Diese Idee war die Umwälzung einer Gesellschaft, die ihm nur als „organisierte Menschensprecherer“ erschien, durch Eroberung der politischen Macht.

Blanqui hatte viel Gelegenheit, über die Befreiung der Arbeit zu grübeln und traf sich immer wieder durch ganze Bibliotheken durch, aber er sah mehr die schreienden Ungerechtigkeiten der bürgerlichen Eigentumsordnung, als daß er ihr inneres Wesen durchschaute oder gar ihr Entwicklungs-gesetz entdeckte hätte. Die Erkenntnis, daß es den Massen, den Mil-lionen, den Arbeitern, den Proletariern hundeschlecht ging, ließ sein Herz erzittern, und es drängte ihn, diesem Unglücklichen radikal zu helfen.

Aber wie? In seinem Bericht über jene Versammlung von 1832 meinte Heine mit viel Scharfblick, sie habe ganz „wie ein zer-lebendes, lebendiges Exemplar des Moniteur von 1793“ gesehen. In der Tat lebte und webte Blanqui in der Heberleferung der Schreckenszeit, da eine jakobinische Minderheit Frank-reich durch den Terror beherrscht hatte, und durch seinen Lehrmeister Buonarroti, einem Kampfgelährten Babeufs, erfuhr er die unmittelbare geistige Ausstrahlung der „Gesellschaft der Gleichheit“, die sich 1796 durch den Handstreich einiger weniger Tollkühne der Regierungsgewalt hatte bemächtigen wollen.

Er wollte, daß sich auf den Trümmern der Bourgeoisie Herrschaft zunächst einmal die Diktatur des Proletariats oder viel-mehr seines fortgeschrittensten Teils erhob, um unter anderem, da auch der Atheismus zu den Glaubensartikeln der Lehre ge-hörte, dem lieben Gott den Garau zu machen. Aber zuerst die Tat, die Aktion, das Positives, das Ueber-schwimmen des Flusses. So-lange es noch ein Kaiserreich, ein Ministerium oder ein Präsi-dium zu fürmen gab, sah Blanqui eine Aufgabe vor sich.

Denn er war fürwahr kein Zimmerstrategie der Revolution. Schon der junge Student steckte bis über die Ohren in den Ver-schwörungen jener letzten Jahre der Restauration. Bei Zusammen-rottungen 1827 wird er zweimal durch Säbelhiebe, einmal durch

einen Gewehrschuß verwundet. Der Juli 1830 sieht ihn, die Hände schwarz vom Pulverschleim, auf den Barricaden. 1832 wird er wegen Freihörschens von den Geschworenen freigesprochen, aber wegen seiner aufrührerischen Verteidigungsrede auf ein Jahr ins Gefängnis gesteckt. Kaum in Freiheit, drückt er die Mannschaften unterirdischer Klubs für den Tag der Entscheidung, erhält deshalb 1836 zwei Jahre Gefängnis, nimmt, nach acht Monaten amnestiert, das alte Treiben der „Gesellschaft der Jahreszeiten“ wieder auf und schlägt am 12. Mai 1839 los. Ein glatter Fehlschlag, Verhaftung, Verurteilung zum Tode, Umwandlung der Strafe in lebenslängliche Haft, die Gesundheit zerrüttender Aufenthalt in dem feuchten Felsenkerker des bretonischen Mont-Saint-Michel, Ueberführung in das Spital von Tours, erst die Februarrevolution von 1848 setzt Blanqui auf freien Fuß. Jetzt hat er seinen Klub, in dem vor aller Dessenlichkeit 1793 gespielt wird, aber als einer der Führer der Rundgebung vom 15. Mai, die eine Woge erregten Volkes in den Sitzungssaal der Kammer schwemmt, wird er abermals vor Gericht gestellt: zehn Jahre Kerker, die er bis auf den letzten Tag verbüßt. Schon 1861 werden ihm wegen Teilnahme an einer Geheimgesellschaft neuer-dings vier Jahre Gefängnis aufgebürdet.

Der die Kerker des Kaisertums, der Zweiten Republik und des Kaiserreichs ausgiebig kennengelernt hat, sieht jetzt auch von einem Kriegsgericht der Dritten Republik die Todesstrafe über sich ver-hängt. „Begnadigt“, sieht er bis zur Amnestie von 1878 in einsamer Zelle, doch nach der Rückkehr in die Welt rüstet der zermürbte, flechte und hinfällige Greis mit nichten ab: er will und will, gründet ein Blatt, spricht, die rote Fahne salutierend, in Versammlungen das letzte Mal am 27. Dezember 1890. Am 1. Januar 1881 ist er tot. Die Massen, die sich ihm zum Lebzeiten verweigert haben, folgen ihm im Tode; ein Leichenzug von Hunderttausend geleitet seinen einsamen Tannensarg auf den Friedhof Père-Lachaise.

Wie Wilhelm Liebknecht Blanqui als den „Tapfersten den Tapferen“ grüßte, so schätzte Karl Marx die Lauterkeit und Selbstlosigkeit, die Unbeugbarkeit und Ueberzeugungstreue des ewigen Rebellen hoch ein. Aber die Lehre Blanquis, daß man eine Revolution aus heller Haut heraus mit einer Minderzahl „machen“ könne, bekämpfte, die Entwicklung erkennend und auf die Massen bauend, der wissenschaftliche Sozialismus als Ueberbleibsel aus der romantischen Frühzeit der Arbeiterbewegung, und schließlich starben selbst in Frankreich, wo sie bis ins zwanzigste Jahrhundert eine eigene sozialistische Gruppe bildeten, die Blanquisten aus. Aber sieh da! In unseren Tagen feierte zu Moskau mit der Deise, daß es nur des Willens einer entschlossenen Minderheit bedürft, um nicht nur die Staatsmacht zu erobern, sondern auch die Gesellschafts-ordnung umzuwerfen, mit der Diktatur einer Klasse des Proletariats, mit dem Kampf gegen die Religion und mit manchem noch der selbige Blanqui fröhliche Urständ.

Hermann Wendt

Konger, genannt Herne, der freilich den berühmteren Märs-genossen überlebt hat, und dem erst ein paar Jahre nach dessen Tod das Werk seines nachhaltigsten Bühnenkollegen, „Mamzelle Ritouche“, gelungen ist. Aber dieser Organist Célestin, der im Kloster heimlich eine Operette komponiert hat und sozusagen infolgedessen den Triumph seiner Premiere genießt, das ist keine erfundene Operettenfigur, sondern humoristisch verklärt und mit einem Unterton verdrängter Sentimentalität, eine Jugenderinnerung des beinahe 60jährigen Operettenkomponisten Heros, der als Organist in Vorjahr Kirchen seine Russenlaufbahn begonnen hatte. Und das ist wiederum eine fast typische Entwicklung des Operettenmüsters in Frankreich; so leicht und oberflächlich die Gattung, so ernst und solide pfelegten hier die Grundlagen des Komponistenhandwerks zu sein.

Das heutige Berliner Operettentheater, soweit es überhaupt vorhanden ist, hat nicht die musikalische Tradition, und das Lessing-Theater hat nicht die musikalischen Mittel, um eine solche Sache in ihrer kultivierten Anspruchsfähigkeit stimmung-herauszubringen, Wirkungen werden vergrößert oder müssen Umdeutung erleiden. Immerhin hat Hans May das Orchester unauffällig und geschickt modernisiert und hält das Musikalische in guter Ordnung. Den Erfolg verbürgen die Hauptdarsteller: Erla von Thellmann, Carl Jöken, Max Adalbert. K. P.

## Proletarische Weihnachten.

### Sänger-Morgenfeier im Saalbau Friedrichshain.

Am zweiten Weihnachtsfeiertag veranstaltete der erste Bezirk des Deutschen Arbeiter-Sänger-Bundes, Gau Berlin, eine Morgen-feier im Saalbau Friedrichshain. So erfreulich wie der überaus zahlreich besuchte ist der Verlauf dieses Vormittagskonzerts, an dessen Gelingen eine stattliche Reihe von Chorverbänden beteiligt sind: Männerchor Friedrichshain, Chorgruppe Volkshoch Osten, Gemischter Chor Weihensee, Gemischter Chor Fichte, Männerchor Weihensee, Berliner Liebesfreunde, Gemischter Chor Groß-Berlin, Berliner Lendoci-Chor. Und der Deutsche Arbeiter-Mandolinisten-Bund, Ortsgruppe Roabit, unterleitet die chorischen Darbietungen mit Instrumentalvorträgen, die, ebenso wie jene, herzlichsten Beifall auslösten. Die Besucher sind dankbar für diese zwei Stunden Musik, für diese zwei Stunden Frierstimmung, die sie über die Not des Tages hebt. Das Programm trägt der Stunde Rechnung; aber zwischen frohen und freundlichen Liedern erklingen auch proletarische Kampfgesänge, das Leben und seine Räte und Pflichten klingend mahnend hinein. K. P.

## Eine Tat Ludwig Justis.

### Fünf von Gogh's erscheinen im Kronprinzenpalais.

Einer erstaunlichen Ueberraschung begegnet man im Kronprinzen-palais seit einigen Tagen. Gleich rechts, im ersten Saal des Erd-geschosses, hängen fünf Gemälde von van Gogh; der „Zuave“ ist Beigabe, die vier anderen aber gehören der Nationalgalerie. Sie stammen aus den vier letzten Jahren des großen Hollanders: „Moulin de la Galette“, 1887 noch in Paris unter impressionistischem Einfluß gemalt; das „Liebespaar“ vor den flammenden Zypressen in Arles 1888; der kleine „Mäher“ mit der riesigen Sonne ist eines, und eines der schönsten von fünf Bildern desselben Motivs, 1889 in St. Remy entstanden. Der „Garten Daubignys“, ein ganz leichtes, in hellgrünen Nuancen strahlendes Juwel seiner reifsten Kunst, ist wahrscheinlich das letzte Bild, das er 1890 in Auvers bei dem guten Arzt Gache gemalt hat. Nach seiner Vollendung schloß er sich eine Kugel in die Brust, um dem ewig drohenden Wahnsinn zu entfliehen.

Erstaunlich in gleicher Weise ist Fingersüß und Gefühl für das Wesentliche bei der Erwerbung dieser starken und herrlichen Bilder gewesen. Justis hat mit ihnen die Nationalgalerie um ganz wesentliche und notwendige Werte bereichert. Wie schmerzlich ver-mißt man bisher maßgebliche oder auch nur andeutende Bilder Vincenzis! Mit einem Schlage ist der Mangel beseitigt, die Lücke aufs vollkommenste gefüllt. Es gibt viele, die mit Justis hadern; ihnen sei gesagt: daß wieder einmal der Zuwartende, der den langen Atem hat, recht behalten hat daß bisher noch jedes ungeliebte Ver-langen nach Ergänzung des Fehlenden in der Nationalgalerie glänzend befriedigt worden ist. Man muß eben Geduld haben.

Die Möglichkeit dieser stupenden Erwerbungen war durch Zu-sammentreffen glücklicher Umstände und fällig werdender Stiftungen gegeben. Ein moderner Museumsdirektor muß ja leider auch Finanz-genie und Wirtschaftsorganisator sein; Justis hat nach zu allen Zeiten die Probe darauf bestanden und das auf eine eigentümlich über-raschende Weise, weil er zu schweigen und zu rechter Zeit aktiv hervorzutreten versteht. Paul F. Schmidt.

## Eduard von Wertheimer gestorben.

Der österreichisch-ungarische Historiker Prof. Eduard von Wer-theimer ist im 88. Lebensjahre nach kurzer Krankheit in Berlin ge-storben. Wertheimer war am 2. Juni 1848 in Budapest geboren, gehörte zu den Schülern Rantzes und wirkte als Professor der Ge-schichte in Preßburg; er war auch Mitglied der Akademie der Wissen-schaften in Budapest. Er ist bekannt als Biograph Androssys, schrieb ferner die Geschichte Oesterreich-Ungarns im 19. Jahrhundert, eine Geschichte des Herzogs von Reichstadt und veröffentlichte noch im Vorjahre ein Werk über Bismarck im politischen Kampf. Er hinter-läßt eine abgeschlossene, noch unveröffentlichte Kossuth-Biographie. Seit 1925 lebte er in Berlin.

## Das Leipziger China-Museum.

Im Neuen Grassmuseum in Leipzig ist dieser Tage nach mehr-jährigen Vorbereiten ein China-Museum vollendet und der Öffentlichkeit übergeben worden. Die neue Abteilung des Völker-museums vereinigt typische und kostbare Stücke aus Leip-ziger Museumsbesitz, die aus Rammangel bisher noch nicht gezeigt werden konnten. Unter der Leitung von Museumsdirektor Prof. Dr. Fritz Krause ist ein Museum entstanden, das eine Fülle von Einbliden in die charakteristischen Erzeugnisse chinesischer Kultur und Kunst vermittelt. Im Vorraum findet man den wertvollen, in keinem anderen Museum der Welt vorhandenen Drachenfries aus einem Buddha-Tempel bei Peking. Durch Ausmerzung aller Doppelstücke und des für die Darstellung der chinesischen Kultur un-wesentlichen Materials zeigt das China-Museum in seinem Aufbau eine auffallende Geschlossenheit.

58. Abt. Dienstag, den 30. Dezember, 20 Uhr. Funktionär-versammlung bei Juszkowak, Holzendorffstraße 20. Die Bezirks-führer sind besonders dazu eingeladen. Um pünktliches Erscheinen wird ersucht. Der Abteilungs-Vorstand.

Wetter für Berlin: Größtenteils trübe mit leichten Schneefällen. Temperaturen dauernd unter Null. — Für Deutschland: Im Osten Verschärfung des Frostes, einzelne leichte Schneefälle. Im Westen Temperaturen über Null, streichweise etwas Regen.

# Drei Erstaufführungen

## Vollmoeller-Operette.

### Komödienhaus: „Cocotail“.

Mit großer Erwartung, in die ein Schuß Ehrfürcht gemittelt war, sah ich der Aufführung im Komödienhaus entgegen. „Cocotail“, Lustspiel von Karl Vollmoeller mit Musik von Ralph Benatzky, das mußte etwas ganz besonderes werden. Infolge seines Mysterienspiels „Mikael“ gehört ja Vollmoeller zur großen Literatur. Lustspiel mit Musik, das heißt Operette. Von einem Vollmoeller werden mir endlich einmal ein Libretto serviert bekommen, bei dem uns nicht mehr weh um's Herz wird.

Um bei der Literatur zu bleiben:

„Was sind Hoffnungen, was sind Entwürfe —“

„Ein andres Antlitz, es sie gesehen.“

„Ein andres zeigt die vollbrachte Tat.“

Folgender origineller Stoff ist dem Dichter Vollmoeller ein-gegeben: Hauptperson ist keine reiche Erbin, keine Fürstin, keine Prinzessin, Vollmoellers Ehrgelz tut nicht unter einer Königin. Diese Königin führt eine Ehe ohne Liebe und ohne Kinder. In St. Moritz trifft sie auf einen netten Jungen, in den sie sich verknallt und der sich rettungslos in sie verliert. Zunächst beheben die beiden die Schwierigkeit des fehlenden Kinderlegens; alsdann versenken sie sich in hinschmelzende Rührseligkeit. Der gute Junge will sie nämlich heiraten, denn er ahnt nicht, daß sie eine Königin ist. Und sie reist traurig und für immer ab. Trogit der Hochgeborenen: Sie sieht so glücklich aus, aber sie muß entzogen. Nur etwas kräftet sie, sie nimmt den Keim zum Thronfolger mit, auf den ihr Land nicht ver-zichten will.

Gewinn des Abends: Die Erkenntnis, daß auch ein Dichter die Fähigkeit besitzt, einen echten Operettenkisch mit Schmelz zu schreiben. Und zu findet Vollmoeller Ansätze zur Parodie, aber er entschließt sich nicht, den Akt einer Operettenkarikatur endgültig durchzuführen. Sein Geheimnis bleibt übrigens der Titel „Cocotail“, der zum Ganzen in keiner Beziehung steht. Ich schlage eine Umbenennung vor: „Majestät geht fremd“. Ralph Benatzky's Musik ist wie immer melodios und sprühig, wenn auch diesmal die im Ohr bestehenden Klänge fehlen.

Der Regisseur Gustav Hartung gibt sich die erdenklichste Mühe, durch hübsche Aufmachung das Stück aufzupolieren und Stimmung zu erzeugen. Er denkt an das reizende Spiel „Meine Schwester und ich“, das, ebenfalls mit der Musik von Benatzky, erst vor kurzem dem Komödienhaus feste Vorbeseren eingetragen hat. Es gibt ein sehr lustiges zweites Bild, es gibt allerhand nette Situationskomik, es gibt sogar eine Kunstseilbahn mit Kunstläufer, es gibt auch eine reizende Szenerie: eine dreifach bewegliche Bühne, die wie ein Zusammenstichspiel das Bild verändert. Dennoch bleibt der Abend dünn. Man langweilt sich nicht etwa tot, das lassen die famosen Darsteller nicht zu, die in fideles Laune spielen und das Publikum mitreißten. Wo Dskar Karlweih singt, Thor von Halman springt und Margarete Schlegel losgelassen ist, da freut sich das Parlett. Und wenn dann noch Madh Christia us den Reiz ihrer Persönlichkeit und Feliz Bressart seine größte Komik verschänken, dann wird auch aus einer halben Stunde ein ganzer Erfolg. Die Zuschauer dankten den Schauspielern, dem Ver-steller und dem Komponisten mit vielen Hervorrufen.

Ernst Degner.

Städtische Oper. Am Sonntag, dem 4. Januar, nachm. 3, Uhr, findet eine Jubiläumsvorstellung von „Hänsel und Gretel“ und „Die Hugenotten“ für die Bühnenkinder der Stadt Berlin statt. Das gesamte Personal der Städtischen Oper hat sich unentgeltlich zur Verfügung gestellt.

## Zugstück von einst.

### „Mrs. Cheney's Ende“ im Berliner Theater.

Lonsdales unbedeutendes Lustspiel „Mrs. Cheney's Ende“ wurde mit Elisabeth Bergner in der Titelfigur ein-stig in den Barnowsky-Bühnen. Das erklärt seine Wiederaufnahme in den Spielplan des Berliner Theaters. Die Bergner steht wieder in der Hauptrolle auf der Bühne, als reizende, perfekt ausgebildete Gauernerin Mrs. Cheney, die nur von ihrem göttlichen Herzen daran gehindert wird, sich in ihrem „Beruf“ praktisch zu betätigen, und die zur Belohnung für sozial Tugendhaftigkeit zum Schluss einen richtigen Lord zum Mann erhält. Da sie sich schon mit einem Geschäft für seidene Unterwäsche hochbeglückt zufrieden geben wollte, ist sie durch diese Lösung natürlich noch hochbeglückter. Die filmbewohrte minutenlange Umarmung be-stätigt auch dem phantasielärmsten Zuschauer des „happy end“. Das Stück ist durch das längere Lagern nicht geistvoller geworden; die Bergner inzwischen eine immer reizender aussehende Filmschau-spielerin. Sie spielt die Mrs. Cheney mit charmanter Routine, grazios, in entzückend getragenen Toiletten; es ist unbestreitbar, daß sie in dieser feilschen und körperlichen Aufmachung den meisten ge-seierten Hollywood-Stars Konkurrenz machen könnte. Was aus der Bergner hätte werden können, wenn sie sich weniger konjunktur-fähig entwickelt hätte, kann niemand mehr ahnen, der sie jetzt als Mrs. Cheney auf der Bühne sieht; das wissen nur jene, die vor vielen Jahren erlebten, wie von einer kleinen unscheinbaren Schau-spielerin eine künstlerische Kraft ausging, die noch die verstantesten Kritiker in eine Welt, das banalste Stück in echtes Leben verwandelte.

Das Lustspiel scheint Hals über Kopf wieder hervorgeholt worden zu sein. Man spürt jedenfalls nicht, daß auftrifflende Proben vorausgegangen sind. Die einzelnen Rollen gleichen neben-einander her, greifen nicht ineinander. Die Regie hat scheinbar nichts nachgeschliffen, und sie hat sich nicht einmal die Mühe ge-nommen, das Stück auf ein vernünftiges Maß zusammenzuzustreichen; es dehnte sich in sinnloser Breite über drei Stunden.

Eine Persönlichkeit übertrug das Niveau dieses Theater-abends: Ida Bütt. Wenn sie sich auf der Bühne bewegte, leuchtete sich die Atmosphäre von Staub und Säure; wie ein Wirbelwind von geistiger und leiblicher Lebendigkeit segte sie hindurch, in moßiger Ruppigkeit wie in gefühlvoller Sentimentalität immer ein lebendiger, blutvoller Mensch. Viktor Barnowsky kann sich bei ihr bedanken, daß die Zuschauer nicht im Laufe des Abends in einen Dornröschenschlaf fielen. Trude E. Schulz.

## „Mamzelle Ritouche“.

### Lessing-Theater.

Ein adeliges Gänschen, Denise de Flavigny, in köstlicher Ab-geschiedenheit vor den Lodungen der sündhaftesten Welt bewahrt, wird, in ein letztes Theaterabenteuer verwickelt, das sich ein höchst gefährlich anläßt, doch schließlich, ohne Beschädigung ihrer Tugend und ihres Rufes, süßem und ordentlich ausgeht. Denn zum Glück ist der Held ihrer romanhaft-romantischen Verliebtheit der Seutnant Fernand de Champlatreuz, den ein gültiges Schicksal ihr längst als Gatten bestimmt hatte. Im erotischen Hintergrund frömmerlei des Frauenklosters und galante Schneidigkeit des Offizierskorps, die sonst verspottet werden, das ist typische Atmosphäre der französischen Operette von einst. Wir sind gewohnt, Offenbar als Begründer der Gattung zu betrachten. Doch das Verdienst, sofern es eins ist, gebührt, historisch genau genommen, dem Nordfranzosen Florimond



# So war es im Westen!

## Vorschlag zu einem neuen Remarque-Film

Von einem Filmsachverständigen wird uns folgender Vorschlag zu einer Revision des Remarque-Films zur Verfügung gestellt.

Als Einleitung zu dem Film hört man den Ruf: „Deutschland er mache!“ worauf anschließend das Lied „Siegreich woll'n wir Frankreich schlagen“ ertönt.

Die ersten Szenen können aus dem Remarque-Film übernommen werden bis auf die Stelle, die den Schüler zeigt, der im Zweifel ist, ob er der Aufforderung seines Lehrers, sich kriegsfreiwillig zu melden, Folge leisten soll. Gerade dieser Schüler hat in eine besondere Begeisterung auszubrechen. Hier ist nunmehr eine Szene zu drehen, welche uns nach Pirmasens führt und demonstriert, wie ein Bezirksamtsassessor fünfmal (wenigstens), in laider gemachtem Körperzustand, zum Bezirkskommando läuft, um sich als Kriegsfreiwilliger zu melden, aber jedesmal abgewiesen wird.

Im nächsten Bild sieht man, wie der besagte Assessor mit allen Mitteln versucht, sich einem Truppentransport, der an die Front geht, anzuschließen, aber mit Gewalt von diesem Vorhaben abgehalten wird, worauf er in die Worte ausbricht: „So muß ich denn auf dem Posten bleiben, auf welchen mein Bayerischer König mich gestellt hat! ... Während dieser Worte schlägt der Sprechende verzweifelt seinen Germanentopf gegen die Eisenbahnschienen. (Der Tonmischer hat hier darauf zu achten, daß das heroorguerene „Bum“ nicht zu hoch ausfällt.) Auf diese Szene müssen mindestens 50 Meter Schwarzfilm folgen, da mit einem Beifallsturm des Publikums zu rechnen ist.

Die Szene in der Kaserne denke ich mir wie folgt: Es wird gezeigt, wie Himmlerich in väterlicher Weise seinen Rekruten mit Rat und Tat zur Seite steht, man hört nur Worte wie: „Meine lieben jungen Soldaten“, „Kameraden, ich werde Ihnen das Leben so leicht als irgend möglich machen“ usw. Die Szene auf dem Kasernenhof muß unbedingt geändert werden; es geht nicht, daß da herumstehende Pfützen gezeigt werden. Besser ist zu zeigen, daß ein preussischer Kasernenhof aus reinem märkischen Sand bestanden hat. Sollten sich bei der Aufnahme irgendwelche Flecke an den Uniformen der Soldaten nicht vermeiden lassen, so ist zu zeigen, wie diese Flecke, nach Beendigung der Übung, von bereisstehenden älteren Kameraden entfernt werden.

Nach grandiosem Abschied von der Garnison treffen die jungen Soldaten im Kriegsgebiet, kurz hinter der Front, ein und werden mit lebhaften Heil- und Hochrufen von älteren Kameraden in Empfang genommen. Die etwa 4 Kilometer entfernte Front ist ungefähr wie „Trepow in Flammen“ darzustellen. (Der Tonmischer hat darauf zu achten, daß die Geräusche, auch die der näher einliegenden Geschosse, nicht zu stark kommen, da es für einen guten Deutschen einfach unmöglich ist zu glauben, daß ausgerechnet französische Granaten und Minen derart, wie in dem Remarque-Film, geknallt haben sollen.)

Die Szene, in der Rat das Schwein „besorgt“, ist unbedingt wegzulassen, da deutsche Soldaten so etwas nicht nötig hatten. Zu zeigen ist vielmehr, wie die jungen Soldaten beim Eintreffen in den Quartieren Lebensmittel in Hülle und Fülle und geschäftig bekommen, was Paul Bäumer zu dem Ausdruck veranlaßt: „So gut haben wir es ja zu Hause nie gehabt“. Nachdem sich alle einige Zeit (nicht zu kurz) an Wiener Würstchen (die große Sorte), Rat in Gelee, Junge in Madeira (die Namen der Herstellerfirmen sind, aus reklametechnischen Gründen, gut herauszuarbeiten), natürlich auf momierliche Art, gelacht haben, tritt eine Ordonnanz ins Zimmer mit den Worten: „Kinder, ich bringe euch eine frohe Botschaft, Ihr kommt jetzt in den vordersten Graben!“ Rat reißt darauf seine Mütze vom Kopf und brüllt voller Freude: „Endlich, Jungens, endlich ist es wieder so weit, jetzt geht es wieder ran an die Kamme — det is mein Willjöh — immer feste druff!“ (Nach dieser erhebenden Stelle empfehle ich Schwarzfilm, viel Schwarzfilm.) Unter den jungen Soldaten bricht eine fabelhafte Begeisterung aus, sie fallen sich um den Hals, küssen sich, vollführen Freudentänze, schreien Hurra, singen „Heil dir im Siegerkranz“ usw. (bei diesen Szenen muß der Tonmischer drauf geben, was er auf dem Posten hat), um nach den im Chor gebrüllten Worten: „Jetzt wollen wir sie dreschen!“, mit von Begeisterung verklärtem Bild (Großaufnahme) aus dem Zimmer zu stürmen.

Das nächste Bild zeigt einen Unterstand in der vordersten Stellung, welche unter schwerstem französischem Trommelfeuer (nicht zu laut) liegt.

Hörsächlich (soviel Hohn als die Gesichtsmuskeln irgend zulassen — Großaufnahme) hören sich unsere jungen Soldaten das Trommelfeuer der Franzosen an. Trotzdem der Unterstand manchmal bedenklich wackelt, sitzen einige der Soldaten bei einem urgemütlichen Skat (hierbei sind deutsche Karten zu verwenden). Schlafend sieht man Paul, der dann, von einem besonders schweren Brocken im Schloß gefolgt, folgendes sagt: „Det nennen die Haglen da draußen nu Trommelfeuer, die Anselehenheit kommt mir vor wie ein Flötenkonzert von Sansfouci.“ (Wiel Schwarzfilm.)

Das Trommelfeuer verstummt plötzlich, eine Ordonnanz erscheint im Unterstand und ruft: „Raus, der Franzmann greift an!“ Im Ru stehen die Unseren an der Brustwehr, ruhig wie auf dem Scheibenstand, keine Wimper zuckt, in ihren klaren blauen Augen liest man die Freude über das, was jetzt kommen wird, Angriff und — Nahkampf. Die angreifenden Franzosen fallen, unter großem Geschrei, wie die Fliegen, immer neue Staffeln werden angeführt, um immer wieder vom deutschen Schützen- und Maschinengewehrfeuer umgelegt zu werden. Der französische Angriff stockt, die deutschen Truppen sehen zum Gegenangriff an und nehmen, natürlich mit ganz geringen Verlusten (was ja „im Westen nichts Neues“ war) den feindlichen Graben, in dem alle vorhandenen Franzosen, die entsetzt „Hilfe“ schrien, einfach gekillt wurden. Nach getaner Arbeit ruft Paul Bäumer: „Kinder, der Krieg bekommt mir wie eine Badefur!“ (Schwarzfilm.)

Auf unserer Seite ist nur ein Mann lebensgefährlich verwundet, als sich der Hauptmann über ihn beugt, spricht der Verwundete die Worte: „Herr Hauptmann, haben wir gesiegt?“ Als dies der Hauptmann bejaht, huldigt ein Wächler über das Gesicht des Sterbenden. Paul drückt ihm mit den Worten: „Kein schön'n Tod gib's auf der Welt, als wer vor'm Feind erschlagen“ die Augen zu. Ueber die nun folgenden Szenen „Am Bazar“, „Zu Hause“,

„Der Besuch bei den französischen Mädchen“, „Das Gespräch der Soldaten über den Krieg“, „Der Tod Rats“ usw. bin ich mir noch nicht vollständig klar, da ich betreffs dieser Szenen erst noch beim Vaterländischen Frauenverein, beim Stahlhelm, beim Kaffhäuserbund, beim Reichswehrministerium, beim Auswärtigen Amt (natürlich freibleibend) Informationen und Ratschläge einholen möchte.

Den Schluß des Films denke ich mir so: Im Oktober 1918 sieht Paul wieder in einem Unterstand der vordersten Stellung, als ein Telegraphist von einem Telegramm der deutschen Heeresleitung an den Reichskanzler erzählt. In diesem Telegramm soll von einem Erfuchen um sofortigen Waffenstillstand die Rede sein, da die Front nicht mehr zu halten ist. Paul sagt dem Telegraphisten, mitten ins Gesicht, daß er Lüge. Als der Telegraphist die Wahr-

heit seiner Erzählung beteuert, schlägt ihn Paul einfach t. u. und bricht in den Ruf aus: „Kameraden, glaubt diese gemeine Lüge nicht, ich sage euch, es handelt sich hier um einen Dolchstoß von hinten! Wer hat uns verraten? — die Sozialdemokraten!“ In Ekstase springt er auf die Brustwehr des Grabens und ruft (Großaufnahme) zur französischen Linie hinüber: „Und wenn die letzte Kugel kommt, — hier sitzt das deutsche Herz!“ (Schwarzfilm.) Ein französischer Scharfschütze, der als Republikaner für wirkliches Nationalgefühl natürlich kein Verständnis hat, erschießt Paul.

Langsame Ueberblendung zu Fredericus Rex, der mit aufwärtsweisendem Krückstock die Worte: „Deutschland er mache!“ in den Raum schmettert.

## Richard Junge: Die Geächteten Reminiszenzen eines Erledigten

Am 24. Juni 1922 wurde Rathenau erschossen. Die Täter entkamen. Ein paar Wochen später wurden sie in einer Burgruine an der Saale aufgegriffen, den einen traf die Kugel eines Polizeirevolvers, der andere erschoss sich selbst.

Warum der Mord? Früher schon hat Garais einen Attentat zum Opfer, als er Enthüllungen über das geheime Fortbestehen der Einwohnerwehren ankündigte. Ein paar Wochen darauf wurde Erzberger niedergeschossen. Ein Attentat auf Scheidemann mißglückte. Die beiden Buchstaben „D. C.“ wurden genannt.

Wer waren die Täter? Was beabsichtigten sie? Diese Fragen beantwortet jetzt Ernst von Salomons Buch: „Die Geächteten“ (erschienen bei Ernst Rowohlt, Berlin). Das Buch ist im Stil der Kriegserlebnisliteratur geschrieben, es beginnt 1918 zur Zeit der Revolution und endet — im wesentlichen — mit dem Rathenau-Prozess. Der letzte Teil ist eine Schilderung der fünfjährigen Festungshaft, zu der von Salomon im Rathenau-Prozess verurteilt wurde.

Von Salomon zeichnet, indem er seinen eigenen Entwicklungsgang erzählt, ein Bild jener aktio-nationalistischen Kreise, die in den Jahren 1920 bis 1923 den Kampf gegen die Republik führten. Überall im Lande gab es Gruppen junger, durch Krieg und Revolution aus ihrer Erstling geschleudeter Menschen. Offiziere der alten Armee, vertriebene Studenten, gewesene Kadetten; junge Leute, die aus ihrem bürgerlichen Leben herausgerissen

waren, im Volkstum gegen die Bolschewiken, mit und gegen Wehrlosen, Peiten und Eften gekämpft hatten, bei den Kämpfen in Ober- und Niederbayern wieder zusammentrafen — und nun ...

Ja, nun war das Abenteuerleben aus, Landsknechte wurden nicht mehr gebraucht, die Republik bemühte sich um friedlichen Ausgleich nach innen und außen; so wurden sie, die vom Stechen der anderen gelobt hatten, beschäftigungslos.

Welche Arbeit sollten sie auch leisten? Einen anderen Beruf als das Soldatenhandwerk hatten sie nicht gelernt, oder sie waren durch ihr abenteuerlich-romantisches Landsknechtstum so aus der Bahn geschleudert, daß sie nicht mehr in ein geregeltes Arbeitsleben zurückfanden. So machten sie aus der Not eine Volkstänze, verachteten den „Bourgeois“, weil er ihnen nicht „Bürger“ genug war, haßten, nicht auch nur von einer Ahnung politischer Zwangslagen angerührt, Demokratie und Republik, die ihnen von demagogischen Schwärmern als weidlich verschrien wurde.

Politik der Verständigung? Na, Knüppel und Schießprügel her! Und, wie, man braucht uns nicht? Revolution diesen Kind der Revolution, der Republik!

1918, nach dem Zusammenbruch — man wäre bereit gewesen, sich mit der Republik abzufinden. Vielleicht! Vielleicht, wenn man gegen die siegreichen Ententestaaten ...

„Ich wollte die Revolution lieben lernen“, sagt von Salomon. „Wir mußten der Revolution einen Sinn geben, wir mußten das Land auflocken lassen, die Fahnen, die gültig waren, und seien es die roten, nach vorn tragen —“

Nichts von alledem, und der untreue Kadett war enttäuscht über die Masse, die „Nie wieder Krieg“ und „Geht uns Brot“ schrie. Er begriff nichts, nichts, nichts... und sie alle hatten nichts begriffen: die Deffizienten, die Verproletarisierten, die den aktiven Kern bildeten, jene Rissläufer, Studenten, Akademiker, Söhne von Handwerksmeistern, denen die väterliche Werkstatt unter der Hammer kam. Begriffen nichts und sahen nur eins: daß ihre früheren wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Vorteile beseitigt und bedroht waren.

Schuldig? Die Republik! Kampf dieser Republik! Und doch: der wahren Ursachen ihres Kampfes waren sie sich nicht bewußt, diese Motive und Beweggründe verdrängten sie mit Erfolg und setzten an deren Stelle „höhere Güter“, für die sie ihr Leben einsetzten. Rebelhafte Vorstellungen von „Opfer“ und „Erfüllung“ beherrschten sie, um in kritischen Stunden damals an diesen Werten zu verzweifeln.

Und dann brach es aus ihnen heraus: „Ich will nicht bloßes Opfer sein. Ich will das Reich liegen sehen, für das ich streite. Ich will Macht. Ich will ein Ziel, das meinen Tag erfüllt... Ich will wissen, daß der Einsatz lohnt.“ Nein, sie wuhien nicht, für wen sie sich einsetzten, und so betrogen sie sich selbst damit, daß sie die „Forderung der Nation“ zu erfüllen glaubten und in der Arbeit für den „Sieg der Deutschheit über die Erde“ ihre Berufung fanden. Und diese Arbeit bestand in terroristischen Akten, Waffenschleubungen, Befreiung festgelegter Komplizen aus den Gefängnissen, Sprengstoffattentaten —

So wurden sie, im Grunde gänzlich unpolitisch, zu ausführenden Organen reaktionärer Gruppen, die diesen aktiven Kampf gegen die Republik als eine Erweiterung und „Fortführung der Politik mit anderen Mitteln“ unterstüzten und förderten.

Dieser Kampf brachte keine Entscheidung. Und in dem dauernden Kleinkrieg gingen die Kerben tiefen — etwas Gewaltiges und Fruchtbares mußte geschehen für die Idee der nationalen Erneuerung: Das Los trat Rathenau.

Sie haßten diesen Mann nicht. Sie sprachen mit Achtung von seinen Schriften — aber er erschien ihnen gefährlich, weil er unerbittlich und konsequent den Weg der Befriedung ging.

Einer seiner Rorder sprach — lange vor der Tat — über Rathenau: „Ich könnte es nicht ertragen, wenn aus dem zerdrückenden, aus dem verruchten Bestande dieser Zeit noch einmal Größe wüchse. Rüge er das treiben, was die Schwäger Erfüllungspolitik nennen. Was sieht das uns an, die wir um höhere Dinge fechten. Wir fechten um es, damit das Volk glücklich werde. Wir fechten, um es in seine Schicksalslinie zu zwingen. Aber wenn dieser Mann dem Volke noch einmal einen Glauben schenkte, wenn er es noch einmal empörte zu einem Willen, zu einer Form, die Willen und Form sind einer Zeit, die im Kriege starb, die tot ist, dreimal tot, das ertrüge ich nicht.“

Darum mußte Rathenau fallen. Sein Tod war auch ihr Ende. Die Zeit verzah sie. Das Gegenstück ihrer Absicht war erreicht. Die Arbeiterchaft schloß sich zum vereinten Abwehrkampf zusammen, wie sie auch heute alle Kräfte einsetzt zum Kampf gegen den Nationalsozialismus, in seinen Grundzügen verwandt und verschmögert mit jenen „Geächteten“.

## F. J. Schmidt: Die Photokopie

In jeder Lebenslage kommt die Notwendigkeit vor, von Schrift- oder Drucksachen, Zeichnungen oder Dokumenten sich genaue Kopien zu beschaffen. Für Bibliotheken, Architekten, Techniker, Gelehrte, Patentämter, Geschäfte usw. gehört diese Notwendigkeit zum täglichen Bedarf. Man hat sich früher mit Abschreiben und Abzeichnen gehalten; dann kam die Photographie, die Blaupause usw. Jetzt ist, merkwürdigerweise erst in den letzten Jahren, die photographische Schnelltechnik so vervollkommen worden, daß sie wirklich dem ausgebehrtesten und raschesten Bedarf genügt; daß die Berliner Staatsbibliothek, das Patentamt, das Amtsgericht usw. diese mechanische Hilfe in ihrem täglichen Kreislauf offiziell eingefügt haben.

Es ist die Rede von der „Photokopie“, einem Unternehmen, das zwar privatwirtschaftlich begründet, in seiner Auswirkung aber von bestimmter Gemeinnützigkeit ist.

Ein Geheimnis ist nicht dabei. Kopieren von Buchseiten und dergleichen ist seit Erfindung der Photographie in immer steigendem Maße geübt worden. Der entscheidende Schritt der „Photokopie“ war nur, das Ganze in ein technisch-wirtschaftliches System zu bringen und die Aufnahmeapparate so zu verbessern, daß die Schnelligkeit und die Billigkeit der Kopien sie zu unentbehrlichen Hilfsmitteln macht. Man bringt der „Photokopie“ ein Dokument, eine Wertzeichnung, ein seltenes Buch und kann nach wenigen Stunden, in dringenden Fällen schon nach einer halben Stunde eine originalgetreue Photokopie auf Papier erhalten; für einen Preis, der sich bei normaler Blatgröße um 30 Pf. bewegt.

Die außerordentliche Brauchbarkeit des Systems hat der Berliner Staatsbibliothek so eingeuchtet, daß sie an ihren großen Lesesaal einen Photokopieraum eingerichtet hat, in dem jeder Benutzer sich von jeder Art Buch oder Manuskript sofort Kopien herstellen lassen kann. Man hat da zwei Kategorien zu unterscheiden: die Geschäftsorganisation, die für internen Betrieb für sich Kopien anfertigt, und daher eigene Apparate benutzt; und öffentliche Stellen, die für jedermann zur Kopienanfertigung bereitstehen. Uns interessieren naturgemäß nur diese letzten, weil jeder einmal oder die andernmal in die Lage kommt, sie benutzen zu müssen, sei es vor Gericht, beim Patentamt usw., oder ganz privat für sich.

Das technische Prinzip hierbei ist einmal die Möglichkeit, vom Original umgehend eine Negativkopie auf Papier zu erhalten, also weiß auf schwarz, mit Umgehung der Negativplatte. Die andere Technik besteht in einer richtigen photographischen Aufnahme auf Rollfilmen, wie sie im Kino gebraucht werden; die Kopien werden von diesem winzigen aber äußerst scharfen Negativ auf einem ähnlich vergrößerten Photoweg vergrößert, und dies natürlich schwarz auf weiß.

In ihrer Vielseitigkeit liegt wohl die ausbaufähigste und wirklich volkstümliche Seite der Angelegenheit. Wenn heute noch eine Quarteile etwa 30 Pf. kostet, so wäre durch Steigerung des Umlages und technische Vervollkommenung dahin zu wirken, daß sie schließlich 10 Pf. kosten könnte. Was für unermessliche Möglichkeiten und Erleichterungen des geschäftlichen, politischen, wissenschaftlichen, privaten Lebens dahinter schlummern, kann sich ja wohl jeder selber ausrechnen.

Keine neue Erfindung; aber eine vortreffliche Ausnutzung, Organisation und Popularisierung einer längst vorhandenen Möglichkeit; ein Triumph des Kollektiveistes über bloße Technik.

# Eltern fragen an:

## Gibt es ein Erziehungsziel?

Jeder Mensch hat seine persönliche Eigenart, und zwar nicht erst unter den Einflüssen der Umwelt, sondern schon vom Mutterleibe an. Der Berliner Anthropologe (Menschenforscher) Prof. Dr. Hans Friedenthal hat das einmal sehr treffend formuliert: „Jeder Mensch ist eine einmalige, noch nie dagewesene und nie wiederkehrende Kombination von Erbguteinheiten.“ Und dennoch ist das allen Menschen Gemeinsame um ein Vielfaches größer als das sie Trennende, Individuelle. Das gilt in körperlicher wie in seelischer Beziehung. Wenn dem nicht so wäre, so könnte es keine allgemeingültige Medizin und keine Seelenkunde geben.

Aber immer wieder tauchen sogenannte moderne Pädagogen auf, die mit Begeisterung den Satz vertreten: „Der Erzieher darf keine Tendenzen verfolgen, er muß nur auf das Kind horchen und die in ihm vorhandenen Anlagen entwickeln helfen.“ Der zweite Teil des Satzes ist (mit Ausnahme des Wörtchens „nur“) richtig, der erste ist falsch. Denn jeder Erzieher wird sich bemühen, die guten Anlagen zu fördern, die schlechten zu hemmen, er wird also fortwährend forgerichtet wirken, auch wenn er nicht durch Strafen, sondern (wirksamer und besser) durch indirekte Maßnahmen Einfluß zu nehmen sucht. Dabei bestimmt er selbst, was „gut“ und „böse“ ist, mit anderen Worten: Der Korrekturmaßstab, nach dem der Erzieher bemußt oder unbemußt das Kind modelt, ist abhängig von seiner Weltanschauung. Der Idealtyp, den er sich vom Menschen gemacht, ist sein Erziehungsziel, ob das nun klar vor seinem geistigen Auge steht, oder ob er im dumpfen Banne einer Tradition handelt, ohne zu wissen, warum.

Der gute Erzieher aber muß wissen, was er will. Es ist nicht gleichgültig, ob er die geistige Verfaulung unserer großwahnwahnig gewordenen Zivilisation befaßt, ob er die Schichtung in „edle“ Herrenmenschen und beschränkte Untertanen in der Stille seines Herzens gutheißt, oder ob er in den unter einer endlosen Wirtschaftskrisis dahinwagelnden Menschen wieder die innere Schau ins Wesentliche eröffnen will, ob er überhaupt erst einmal die materiellen Grundlagen einer kulturellen Bereicherung der breiten Masse bauen helfen will.

Unser politisches Ziel ist die Befreiung der Menschen vom wirtschaftlichen Druck einer kulturzerstörerischen Lohnsklaverei. Dazu ist aber Voraussetzung die innere Befreiung des Menschen von all den unnatürlichen und sozialen Wertfesslungen, die in einer vergangenen Zeit und aus ungelegenen wurden unter dem Mißbrauch staatlicher und kirchlicher Machtstellungen.

Unser Menschenideal ist der harmonische, an Leib und Seele einheitlich gestaltete Mensch, der auch allein die Fähigkeit besitzt, ein wahrhaft sozialer Mensch zu sein. Wir wollen den innerlich und äußerlich freien Menschen, der im Vertrauen auf seine Fähigkeiten und seine Kraft sein Schicksal selbst gestaltet, unabhängig von den demagogischen Einflüssen falscher Propheten, aber zum Wohle der Volksgemeinschaft. Diesen Menschen heranzubilden ist Aufgabe sozialistischer Erziehung, und das ist unser Erziehungsziel.

## Die unvernünftige Mutter

Frage: Es handelt sich in meiner Anfrage um meinen zwölffährigen Bruder. Ich selbst bin die 28 Jahre alte Schwester, berufstätig, meine Mutter führt den Haushalt. Ich fühle mich mitverantwortlich für die Erziehung meines Bruders, der außerdem sehr an mir hängt. Nach dem Tode meines Vaters haben sich die wirtschaftlichen Verhältnisse sehr verschlechtert, und das ist mit ein Grund für die gesteigerte Nervosität meiner Mutter und auch meiner eigenen. Meine Mutter macht mir meine Selbstständigkeit zum Vorwurf und versucht, meinen Bruder gegen mich einzunehmen. Trotzdem kommt er mit all seinen Schul- und anderen Sorgen zu mir, wahrscheinlich, weil ich ihn ernst nehme und versuche, ihm zu helfen, während meine Mutter ihn oft mit der Bemerkung abspießt, sie hätte keine Zeit, das ginge ihn nichts an, aber das und das verstände er nach nicht.

Ich halte meinen Bruder für einen mittelmäßig begabten Jungen und glaube auch, daß er einen recht gutartigen Charakter besitzt. Sonst wäre er wohl durch diese andauernde Gerechtigkeit meiner Mutter und die schlechte Stimmung zu Hause schon ebenso geworden. Es ist für mich natürlich sehr schwer, gegen diese stets wechselnde Reihode, dem Kinde einmal etwas zu versagen, um es ebenso grundlos das nächstemal zu gewähren, ein Gegengewicht zu geben, da ich noch dazu den ganzen Tag nicht zu Hause bin. Natürlich zögert der Junge immer so lange wie möglich, schlafen zu gehen, kommt unter irgendeinem Vorwand immer noch zu mir, um etwas zu fragen.

Ich fürchte auch, daß meine Mutter mit daran schuld ist, daß der immerhin 12jährige Junge, der so groß ist wie ich, sich maßlos albern, wie ein kleines Kind oft benimmt. Es gefällt allen Besuchern, daß der Junge so kindlich ist, man sagt ihm, wie nett das wäre, und so schaukeln sie er und tut sehr viel unverständlicher, als er ist. Ich halte das für eine große Gefahr, das Kind wird so zur Verstellung angehalten.

Ich hätte gern Ihre Meinung über diesen Fall, ähnliche Dinge kommen ja sehr wahrscheinlich oft vor.

Antwort: Sie haben durchaus recht, wenn Sie in dem dauernden Wechsel und der Instabilität einer solchen Erziehungsmethode eine Gefahr für Ihren Bruder erblicken. Gerade diese immerwährende gereizte Stimmung der Umgebung muß von einem ganz entscheidenden ungünstigen Einfluß auf ein Kind sein. Ramentlich wird der Junge das ungeschickte Ausweichen Ihrer Frau Mutter seinen Fragen gegenüber als Interessiertheit empfinden, und das ist auch der Grund, warum er immer zu Ihnen kommt, wo er mehr Verständnis findet. Im übrigen ist vielleicht ihre Annahme, die Mutter versuche, den Bruder gegen Sie einzunehmen, doch ein wenig voreingenommen und unter dem Einfluß ihrer Gereiztheit zustande gekommen. Auch die Ablehnung ihrer beruflichen Selbstständigkeit von Seiten ihrer Mutter ist wohl aus dem Gesichtskreis der älteren Generation heraus verständlich. Sollte es aber nicht vielleicht doch möglich sein, ihre Mutter angesichts der wirtschaftlichen Notlage eines Besseren zu überzeugen? Ihre Mutter dürfte kaum in der Lage sein, Sie noch mitzuernähren, und aufs Heiraten kann man sich doch in einer Zeit eines so großen Frauenüberschusses keinesfalls verlassen.

Es scheint also möglich zu sein, wenigstens das Verhältnis Ihrer Mutter zu Ihnen zu verbessern, und das ist schon ein Gewinn für die Erziehung ihres Bruders, wenn auch ein recht bescheidener. Wenn Sie sehr geschickt sind, so können Sie am Ende auch einen gewissen Einfluß auf die Erziehungspraxis Ihrer Mutter nehmen. Sie müssen ihr vor allem vorstellen, daß Kinder keine Firturpflanze sind, daß sie, um sich vor dem Teufel zu schützen, das Kindliche Betragen ist ja gar nicht etwas so Erzieherliches. Der Erwachsene soll doch das Kind entwickeln, nicht hemmen. Pädagogisch denken, heißt nicht, das Kind nach eigenem Gefallen zu dressieren, sondern heißt, die Interessen des Kindes in den Vordergrund zu stellen. Damit ist aber nicht gesagt, daß man das Kind selbst in den Vordergrund

stellen soll, wodurch es, wie Sie ganz mit Recht bemerken, nur zur Verstellung angeleitet wird.

Versuchen Sie es also zunächst einmal mit einer vorsichtigen und freundlichen Ausprache mit Ihrer Mutter. Sollte diese Ausprache scheitern oder sich hinterher herausstellen, daß sie ohne Erfolg geblieben ist, so wäre die völlige Entfernung des Jungen aus ihrem Hause ratsam. Bei dem Mangel an wirklich guten Erziehungsheimen ist das keine einfache Sache und dürfte Ihnen kaum überwindliche wirtschaftliche Schwierigkeiten bereiten. Hier liegen eben die Grenzen zwischen Erziehung und Politik, und solange hier die Politik noch nicht die Möglichkeit zur Abhilfe geschaffen hat (Förderung der Versuchsschulen, verbesserte Lehrerausbildung, Bau von guten Landerziehungsheimen u. dgl.), so ist heute in solchen Fällen nichts zu machen.

Es bleibt Ihnen dann nur das, was Sie bereits jetzt schon versuchen: Selbst ein möglichst wirksames Gegengewicht gegen die unersichtlichen Einflüsse anderer Personen zu bilden.

## Die altkluge Else

Frage einer Hörnerin: In meinem Hort ist ein 12jähriges kluges Mädchen. Die Mutter ist Grünrambänderin, der Vater ist zeitweilig in der Trinkerheilstätte wird aber von der Mutter immer wieder nach Hause geholt. Else steht alle Konflicte der Eltern mit an. Das Kind ist altklug und diskutiert mit dem Vater über „glückliche und unglückliche Ehen“. Der Vater nimmt die Predigten der Tochter jetzt schon mit Ernst an

## Das neue Buch

### Curt Biging: Tiere, Sonnen und Atome

Bei einem so umfangreichen Stoff ist nicht zu erwarten, daß alle Teile in gleicher Weise gut sind. In dem ersten Viertel des Buches wird der große Kosmos (Sonne, Sterne, Weltsysteme) und der Mikrokosmos (Atome) behandelt; dieser Teil scheint mir am wenigsten gelungen und am meisten Ansehbares zu enthalten. Das 3. B. die Kant-Laplace'sche Theorie der Entstehung des Planetensystems „von den meisten angenommen“ ist, stimmt nicht, die vor einigen 130 Jahren von Laplace begründete und dem damaligen Stande des Wissens sehr angemessene Theorie ist schon seit mindestens einem Menschenalter als nicht ausreichend und hinfällig allgemein erkannt worden. — Daß der phantastischen Weltlehre von Hörbiger, die gar keinen wissenschaftlichen Wert besitzt, bei der sonst sehr knappen Darstellung fast drei Seiten gewidmet sind, kann nur aus der Vorliebe des Verfassers für derartige Phantastereien und seiner Abneigung gegen „Schulmeinungen“ und „Professorenweisheit“ erklärt werden.

Die dann folgenden drei Viertel des Buches sind im wesentlichen den Zeugnissen der Entwicklung in den verschiedenen Erdschichten und der Entwicklungsgeschichte gewidmet. Hier werden in ansprechender und unterhaltender Weise — und dies ist nötig, weil das Buch für Leser bestimmt ist, welchen zu systematischen Studien die Wege und nach der Tagesarbeit auch die geistige Spannkraft fehlt — die interessantesten Fragen unter Berücksichtigung auch der jüngsten Forschungsergebnisse beleuchtet, so daß das Buch im ganzen doch seinen Zweck erfüllt.

Dr. Bruno Borchardt.

### Herbert Ihering: „Die gelarnete Reaktion“

Ein kleines Bändchen, im Ernst-Rowohlt-Verlag erschienen, will das Gesicht aller derer enthüllen, die unter der Maske des Fortschritts, im Glauben an zeitgemäße Schlagworte stramme Reaktion betreiben und vielleicht nicht einmal bewußt, sondern eher als be-

\*) Verlag der Buchhandlung Gutenberg, Berlin 1900, 30 Seiten. Preis 4,80 M. (für Mitglieder der Völkervereinigung 3 M.).

und verspricht ihr zumeilen Besserung, natürlich mit mir geringem Erfolge. — Unter den Altersgenossen ist das Mädchen altstug und wenig verträglich. Sie fändert sich ab und hat am Spiel keine Freude. Ist hier noch eine Besserung möglich?

Antwort: In diesem Mädchen wird sich nicht mehr viel ändern lassen. Denn mit 12 Jahren sind bereits die Grundlagen der Charakterentwicklung soweit festgeprägt, daß eine Umformung kaum noch möglich ist, namentlich bei derartig starken Jugendeindrücken, wie sie dieses Kind erlebt hat. Immerhin scheint es sich um einen nicht böswärtigen Charakter zu handeln, so daß zu hoffen ist, daß das Mädchen nicht kriminell wird.

Am besten wäre es freilich, mit Hilfe des Jugendamtes und des Vormundschaftsgerichts den Versuch zu machen, den Eltern das Kind wegzunehmen und in geeignete Hände zu geben, oder wenigstens den Vater dauernd in der Trinkerheilstätte zu halten. Solange das Kind in dieser Umgebung verbleibt, werden alle erzieherischen Maßnahmen im Hort stillstehen bleiben. Trotzdem können Sie mit einiger Geschicklichkeit hier Sicherungsmaßnahmen setzen. Sie müssen dem Kind vor allem eigene ernste Interessen geben, die es von der alleinigen Beschäftigung mit dem Elternhause etwas ablenken. Eine Wiedererweckung der Freude am Spiel mit Gleichaltrigen wird wohl kaum noch möglich sein. Vielleicht aber schließt sich das Kind etwas älteren Gespielen an. Der Versuch muß jedenfalls gemacht werden; denn es geht nicht an, ein so nachdenkliches und beseligtes Kind nur dem Umgang mit Erwachsenen zu überlassen, und seien es die besten Erzieher. Wenn Sie in Ihrem Hort keine älteren Kinder haben, so laden Sie vielleicht einige freundliche Kinder von 14 oder 15 Jahren ein, den Hort öfter zu besuchen, und suchen Sie diese Kinder mit der altklugen Else in Kontakt zu bringen.

trögen Betrüger. Herbert Ihering, der Theaterkritiker, geht von der Bühne aus. Aber die Zustände des Theaters, des Dramas, überhaupt der Literatur können auch als Symbole für die Verwahrheitung der Gegenwart auf anderen Gebieten, etwa auf dem der Politik, der Weltanschauung oder der Publizistik, gelten. Diese Aufsätze aus Theaterkritiken und Essays liefern einen kritischen Beitrag zur Geistesgeschichte der Moderne, denen die wahre geistige Haltung des sogenannten fortschrittlichen, bürgerlichen Menschen auf-

Die Diskussion steht auf geistiger Basis, sie hält sich frei von allem persönlichen, literarischen Tratsch. Die Kritik geht gegen die Sache, und die getroffenen Persönlichkeiten gelten nur als Exponenten der Sache, gewissermaßen als Träger einer Idee. In dieser Art werden Claudel, Werfel, Bruckner, O'Neill behandelt. Man spricht so viel von Sachlichkeit, man hat sie in Erbpacht genommen, aber hinter dieser Fassade verbergen sich die Ideale von vorgefesselt, verbißt sich der Verzicht auf eine eigene künstlerische Form, und die Inhalte sind letzten Endes die gleichen geblieben. Auch immer gilt Webedind oder Strindberg, auch wenn er ins Amerikanische transponiert wird. Noch immer spüren religiöse Angst, kriegerischer Pazifismus oder psychodynamische Proletarbeschäftigung in den Gehirnen. Der Blick ist nicht auf die Gegenwart und ihre Probleme gerichtet, nicht auf den Kern einer Sache. Man will wieder die problemlose Idylle, das Süßliebliche. Ihering beweist dies an der Wandlung der Kottler-Bühnen, die bei dem scharfintelligenten „Land des Lächelns“ enden, er beweist es an Max Reinhardt.

Wo geht es jedoch um die Sache? In der Publizistik? Am Fall Luchowitz weist Ihering nach, daß eine Polemik ohne Risiko getrieben wird. „Wo bleibt bei einem Polemiker von dieser leichten, schriftstellerischen Begabung die Auseinandersetzung mit den geistigen Kämpfen?“ Scharfe und sachliche Angriffe und Erwiderungen sind notwendig. Die meisten begnügen sich aber mit dem geistreichen Feuilleton, mit sadem, ironischem Zeug, mit schmuddrigem Witz. Ein gut formulierter Satz täuscht über die innere Belanglosigkeit hinweg. Es fehlt an Gewicht.

Ihering sieht diese Fehler, greift sie leidenschaftlich an, aber er deckt nur auf, er weist mit dem Finger auf die Wunden, er zeigt keine Wege ins Neuland. Auch Ihering wurzelt im Boden eines in sich zerrissenen Bürgertums, dem der Generalkritiker verloren gegangen ist und dessen Ausdrucksformen tastende Neurotizität vertragen. Felix Scherret.

# FÜR DEN KLEINGÄRTNER

## Ilex und Christdorn

Winterfesten, Totenfesten und Weihnachten stellen große Ansprüche an Koniferen und immergrüne Laubgewächse wie Buchsbaum, Mahonien, Efeu und Ilex. Hinsichtlich der letzteren, die ein sehr langsames Wachstum hat, sind schon Befürchtungen laut geworden, daß sie zu den aussterbenden Gewächsen zu zählen sei. Ihrer in vielen schönen Formen sich vorfindenden grün glänzenden Blätter wegen führt sie auch den Namen Stechpalme und wird deswegen gern als Kirchengewächs zu Ostern gebraucht. Aber auch die Bezeichnung Christdorn weist darauf hin, daß sie als Weihnachtsbaum eine Rolle spielt. Im Winter zeigt sie auch ihre besondere Schönheit durch den Besatz mit scharlachroten Beeren, die sich von dem dunklen Grün der Blätter wirkungsvoll abheben. Die Ilex gedeihen in einem sandigen durchlässigen Boden und bevorzugen einen halbschattigen Standort. In kälteren Gegenden ist eine Schutzdecke für den Winter angebracht. Sowohl der Samen, wie auch die Ableger brauchen eine lange Zeit bis zur ersten Keimung einer Lebensfähigkeit. Auch das Verpflanzen hat seine Gefahren und man tut deshalb gut, die jungen Pflanzen zunächst in Töpfen oder noch besser in Drahtkörben vorzukultivieren.

## Städtischer Gemüsebau

In einer Versammlung der Gärtnerbezirksgruppe Magdeburg wurde darüber geklagt, daß die Stadt Magdeburg beabsichtige, von ihren Kielesidern zunächst 200 Morgen selbst zu bewirtschaften, um dadurch der Erwerbslosigkeit entgegenzutreten. Diese Klage kann als unbegründet zurückgewiesen werden, denn man darf wohl von einer modernen Stadtverwaltung annehmen, daß sie nicht im Herbst ihren Kohl auf den Markt werfen, sondern ihre Kapitalkraft dazu ausnützen wird, den Kohl in Kohlscheunen bis ins neue Jahr hinein aufzubewahren, damit der deutsche Bürger nicht gezwungen ist, ausländischen Kohl teuer zu bezahlen, weil kein deutscher da ist. Haben doch auch die diesjährigen Berichte aus den holländischen Kohlanbaugebieten immer wieder den Mangel an Kohlscheunen hervorgehoben, der die Anbauer zwingt, nach der Ernte zu verkaufen und den Ueberfluß unterzupflügen. Die in früheren guten Jahren demiesene Sorglosigkeit gut zu machen fällt natürlich in Zeiten der Wirtschaftskrise schwer. Die Magdeburger Gärtner sollten das Ihrige tun, um dem sozialen Gedanken, der jedem städtischen Reglebetriebe zugrunde liegt, restlos zum

Siege zu verhelfen, so z. B. auch für ihren Ueberfluß eine Aufbewahrung im städtischen Betriebe durchzusehen. Die Höhe Klage sollte einer Bereitwilligkeit zur Mitarbeit Platz machen.

## Der Zug ins Große

Nach drei Richtungen spricht sich das neue Kulturideal in der Heranzucht der Blumen aus: längere Stiele (durch die Treiberei der meisten Pflanzen hervorgerufen), größere Blumen und neue Farbenlöne. Man denke nur an die Riesendahlisen und Chrysanthem. Aber auch kleinere Blumen unterliegen diesem Gesetz: es gibt jetzt Zinnien, deren Blüten 16 Zentimeter Durchmesser aufweisen. Daher die Bezeichnung riesen- und dahlisenblütige Zinnien. In einem Duzend Sorten sind alle möglichen Farbentöne vertreten: weiß, gelb, rosa, scharlach, violett usw. Die Riesenschiefmütterchen reihen sich an: auch hier geht Größe mit neuen Farben Hand in Hand. Einer Neuheit in Silberlila wird nachgerühmt, daß eine Anpflanzung in der Farbenwirkung eher an Bergkristall als an Stiefmütterchen erinnere. Dem alten beliebten Löwenmaul sind neue Variationen — riesengroß! — abgewonnen worden. Einer Sorte Anzistrinum maimum ist in dem amerikanischen Treib-Löwenmaul ein Konkurrent erstanden; in etwa 20 Farbentönen nach modernem Geschmack: goldgelb, lachsrosa, Bronze usw. ziehen diese kräftigen Blütenstauden des Auge des Beschauers an.

## Freilandsaat von Sommerblumen

Bei einer Anzahl von Sommerblumen kann man die Anzucht der Pflanzen im Risbeck ersparen und die Ausfaat direkt im Freiland vornehmen. Man wird Reihenfaat wählen und die Entfernung der Reihen auf 20 bis 25 Zentimeter bemessen. Falls man zu dicht gesät hat, muß man nach einiger Zeit aussichten, etwa auf 20 Zentimeter Entfernung. Eine Hauptbedingung ist, daß das Land gut vorbereitet ist. Die Ausfaat kann im März bis Mai erfolgen. Geeignet sind: Agrostemma (Himmelsröschen), Amaranthus (Fuchsschwanz), Calendula (Ringelblume), Centaurea (Kornblume), Chrysanthemum carinatum (Wucherblume), Clarika, Delphinium (Gefüllter Rittersporn), Elytholphia, Iberis (Schliefenblume), Nigella (Braut im Haar, Sungler im Grünen), Papaver (Mohn), Reseda. Die Mehrzahl dieser Sommerblüher stellt geringe Ansprüche an Weiterkultur. Sonnige Lage wird bevorzugt, und natürlich darf es nötigenfalls an Bewässerung nicht fehlen.

# Die „kleine“ Wintersport-Olympiade

## Arbeitersportler im Erzgebirge

Die am 1. und 2. Weihnachtsfeiertag in Johann-georgestadt durchgeführten Ausscheidungskämpfe um die Teilnahmeberechtigung an der 2. Arbeiter-Wintersport-Olympiade im Februar in Mätzschlag haben in jeder Beziehung die Erwartungen erfüllt. Das zeigte sich besonders am 2. Weihnachtsfeiertag beim Festmarsch zur neuerbauten Sprungchanze der Johann-georgestädter Arbeitersportler. An die 500 Wintersportler des Arbeiter-Turn- und Sportbundes und der Naturfreunde sammelten sich auf dem Marktplatz zu einer Kundgebung und zum Marsch nach der Chanze.

Bei den Skiläufen bot der Zehnkilometer-Mannschaftslauf die interessantesten und spannendsten Kämpfe. 6 Mannschaften lagen abwechselnd in Führung und es gelang Schreiberhau, nach hartem Kampf in 37,23 Min. zuerst durchs Ziel zu gehen; 2. Johanngeorgestadt 37,47 Min.; 3. Verband Ostergebirge 39,02 Min. Sieger im 30-Kilometerlauf wurde Sender-Schreiberhau in 1 Std. 58,27 Min., 2. Wilmanns-Johanngeorgestadt 2 Std. 3,11 Min., 3. Weicher-Schreiberhau 2 Std. 4,15 Min. Den 15-Kilometerlauf gewann Heß-Johanngeorgestadt in 59,45 Min., gefolgt von Baquer-Schreiberhau in 60,58 Min. und Ober-Hilbersdorf in 62,57 Min. Der 3-Kilometer-Hindernislauf war ein scharfer Wettbewerb zwischen Wagner-Schreiberhau und Heß-Johanngeorgestadt, die bei Bewälti-

gung der Strecke große Schnelligkeit und kolossalen Mut zeigten. Bester wurde Wagner in 10,04 Min.; Heß brauchte 10,16 Min.; an 3. Stelle erreichte Sender-Schreiberhau das Ziel in 10,42 Min. Die Frauen trauen sich offensichtlich im Wettkampf auf den Brettern nicht viel zu. Zum 4-Kilometerlauf starteten nur vier Läuferinnen, von denen die in Führung liegende Busch-Leipzig wegen Stibruach noch aufgeben mußte. Sieger wurde Keller-Johanngeorgestadt in 16,59 Min., 2. Bohnig-Johanngeorgestadt in 17,39 Min., 3. Rödel-Hof i. B. 18,40 Min.

Den Höhepunkt am 2. Weihnachtsfeiertag bildeten die Schanzenwehe und die Sprungläufe. Die meisten Sprünge wurden in musterwürdiger Haltung und ohne Fall durchgeführt. Krauß-Johanngeorgestadt und Körner-Brundobra erreichten je 43 Meter und wurden dadurch die besten Springer. Im zusammengefassten Lauf, der aus einem 15-Kilometerlauf und einem Schanzenprung bestand, gewann Krauß-Johanngeorgestadt vor Hauser-Johanngeorgestadt.

Der kommunistische Sportverband hatte seit Wochen die Wintersportler seiner Agitationsbezirke Chemnitz, Erzgebirge und Leipzig zur Gegendemonstration in Johanngeorgestadt aufgerufen. Es mögen an die 150 kommunistischen Sportler gewesen sein, die während dem Sammeln auf dem Marktplatz eine „Gegendemonstration“ versuchten. Sie mußten aber einsehen, daß das bei der Uebermacht der bundestreuen Wintersportler ein ergebnisloses Unterfangen war.

# Skifahrt ins Zillertal

## Reichsbanner auf Weihnachtsfahrt

A. S. Gschöhwandhütte, Zillertal, 25. Dezember 1930.

Die im Deutschen Winterportverband zusammengeflohenen republikanischen Wintersportler hatten ihre lange Skifahrt in den Vorjahren in die Rißbüheler Alpen, in die Eisarella und in die Dethaler Alpen eingeteilt. Weihnachten 1930 sollte in den Zillertaler Alpen gefeiert werden. Die Mitglieder der Reichsbanner-Wintersportabteilung, des Berliner Tennis- und Wintersportklubs Schwarz-Rot-Gold, des Deutschen Alpenvereins und des Deutschen Autoclubs trafen sich am 20. Dezember am Anhalter Bahnhof. Mit dem Hochschnellzug ging's nach München. Auch die Naturfreunde schlossen sich auf der Fahrt der Reise des Deutschen Winterportverbandes an. In Leipzig wurden die Sportkameraden aus Leipzig, Hellerau und Quedlinburg begrüßt, die auch nach ihren Plätzen fanden.

Bald schnarrte alles. Im Gepäcke, auf den Bänken und in den Gängen liegen überall eingemummelte Gestalten. Es ist zwar ein bißchen unbequem, aber was tut man nicht alles, um recht schnell in die geliebte Bergwelt zu kommen. Einige besonders Schlaue hatten die Fensterplätze eingenommen und meldeten nun fleißig, wo und wieviel Schnee liegt. Schneller als man glaubt, ist die Fahrt überstanden.

Die österreichischen Beamten hatten schnell alle Post- und Zollformalitäten erledigt und wünschten uns eine glückliche Reise.

In Jenbach wurde der D-Zug mit der schmalen Zillertalbahn vertauscht, die furchtbar schnauft und spuckt, daß sie so viele Sportler auf einmal die 300 Meter hinaufzocken soll. Die Eisenbahnbeamten grüßen mit ihrem „Freundschaft“, es sind Vorkriegsglieder, die staunen, daß sie so zahlreichen Besuch aus Deutschland erhalten. Mayrhofen heißt der endgültige Endpunkt der Bahnfahrt. Im Gasthof „Bad“ hat der parteigenössliche Wirt ein reichliches Mittagsmahl bereit. Schnell sind die dampfenden Schüsseln geleert, und alles ist bereit zum Aufstieg zur Gschöhwandhütte. Mit Maulschellen wird das Gepäck hinaufgeschafft. Aber die sieben Bretter können noch nicht angeschliffen werden, da der Weg zu steil, vereist und teilweise ausgepart ist. Mayrhofen liegt 619 Meter hoch und das Standardquartier, die Gschöhwandhütte, 1933 Meter, also über 1300 Meter müssen wir am steilen Hang hinaufklettern.

In langer Karawane geht's bergan. Der Fabrikenleiter gibt das gleichmäßige Tempo an, und der Skilehrer sorgt dafür, daß Bummelanten nicht abgehängt werden. Serpentinserleichtern etwas den Anstieg, doch bald merkt man, daß der Großstädter diese Höhenunterschiede nicht ganz so leicht bewältigt. Das lange Band der aufsteigenden Kolonne reißt öfter ab. Pfeifenklänge und Zurufe müssen öfter für den Zusammenhalt der Kolonne sorgen. Nach zwei Stunden ist der Weiler Stegg in 1200 Meter Höhe erreicht, eine kurze Rast wird eingeschoben. Trotz der nach durchfahrener Nacht beachtlichen Kletterleistung wird doch wieder zur Kämpfe gegriffen. Inzwischen ist es aber draußen Frost und Schneesturm. Fadelstein muß jetzt den Weg weisen. Durch hochstämmigen Wald geht's wieder weiter bergan. Bald über, bald unter der Kolonne leuchten die Fackeln der Führer und der Schluskmänner auf, um dann wieder hinter einer Wand oder im Unterholz zu verschwinden. Zeitweise sieht man die ganze Kolonne, und es ist ein herrlicher Anblick, die gleichmäßig stapfenden Sportler im Fadelstein unter und über sich klettern zu sehen. Alles ist müde, und doch fliegen hinauf und herunter lustige Scherzworte; man vertreibt sich die Zeit zu erraten, wann man oben sein wird. Selbstverständlich wird eifrig über die Frage diskutiert, wieviel Schnee oben ist.

Um uns ist vollkommen Nacht. Das ist vielleicht gut. Man sieht nicht mehr, daß man auf schmalen Steg nicht an der Gschöhwand entkannget, die 500 Meter steil abfällt. Vier Stunden dauert die Kletterei. Der Weg wird immer steiler, und auch schwieriger. Mit Sehnsucht erwartet jeder, daß der Wald bald aufhört, denn auch die Fackeln sind längst abgebrannt, und im Schein der wenigen Taschenlampen, die zur Verfügung stehen, muß der Weg gesucht werden. Doch endlich hört der Wald auf, nur noch Krüppelholz steht links und rechts vom Wege. Der Wind pfeift stärker, der Frost ist spürbarer. Die Kette der Sportler ist längst mehrfach abgerissen, immer schwerer wird die Befestigung mit den Schluskmännern.

Da endlich treten die ersten aus dem Unterholz heraus und sehen die Heuhütten auf den Ämnen, da ertönt plötzlich aus dem Wald, heraus von den Schluskmännern der Ruf: „Sanitätler“. Eine Sportlerin hat das Anzeichen von 600 auf fast 2000 Meter zu stark angestrengt, sie hat die Bergkrankheit und muß von tapferen Samaritanern getragen werden. Endlich um 8 Uhr ist auch der Letzte auf der Hütte. Alle Mühsal wird belohnt durch den herrlichen Blick auf schneebedeckte Gebirgsketten und herunter auf das Tal nach Mayrhofen, dessen Lichter den feinen Talnebel durchbrechen. Am nächsten Morgen haben die Maulschellen auch die Bretter angeschleppt, und schon rutscht es auf allen Hängen umher. Die Zünftigen trainieren und üben für die nächsten Hochtouren, die anderen üben fleißig am Hang, um in den nächsten Tagen auch einmal die Skifahrt in die umliegenden Bergketten einschreiben zu können.

Das Gschöhwandhaus liegt direkt an der 500 Meter steil abfallenden Gschöhwand. Von dieser luftigen Höhe hat man einen herrlichen Blick auf die Alpenwelt bis herüber zum Groß-Benedictler, zu den Rißbüheler Alpen und zum Hochferner, der schon hinter der italienischen Grenze liegt. Vom Gschöhwandhaus aus ist heute vormittag eine Gruppe aufgestiegen zum Pentenberg, der 2500 Meter hoch ist. Ein Teil der Sportler ist von Mayrhofen aufgestiegen über Gingsing-Dornauerg, hat Standardquartier bezogen in der Dominushütte und wird von dort aus hochalpine Fahrten zur Friesenbergsharte, zur Rifferscharte und zum Friesenbergshaus unternehmen, das auch den Hochalpinisten einige Tage Standardquartier geben wird, die vom Gschöhwandhaus aus eine fünftägige Fahrt in die Welt der 3000er unternimmt.

## Gute Eisverhältnisse im Spreewald

Wie uns aus Lübben im Spreewald mitgeteilt wird, sind die Eisverhältnisse auf den Wasserläufen des Spreewaldes zur Zeit ganz ausgezeichnet. Das Eis ist weder körnig noch wellig und auch nicht spröde, so daß der Eisläufer seine Freude an den Bahnen haben wird, die sich von Lübben bis weit in den Spreewald hinein ausdehnen. Auskunft, Führer und Abfahrtsstelle in der Kleinen Amtsmühle in Lübben, dortselbst auch Auskunft über die Lübbener Jugendherberge, in der 200 Lager zur Verfügung stehen.

## Bundesneue Vereine teilen mit:

„Schlitzhölzer“, Schlitzhölzer, Sonntag, 26. Dezember, 2. Uhr, Antrittsfest nach Schenkendorf bei Großbeeren. — „Hilf, Friedrichsbahn: Rast am Stütz 13 Uhr, Unterwasserbad, 1. — „Hilf, Eisenbahn durch den Grenz- wald, 13 Uhr, Mitternacht, 17.

„Hilf, Eisenbahn durch den Grenz- wald, 13 Uhr, Mitternacht, 17. — „Hilf, Eisenbahn durch den Grenz- wald, 13 Uhr, Mitternacht, 17. — „Hilf, Eisenbahn durch den Grenz- wald, 13 Uhr, Mitternacht, 17.

# An den Feiertagen spielten

## Fußball, Handball, Hockey

### Weißensee — Senftenberg 0:0

Die Weißenseer Arbeiterfußballer hatten sich mit den Senftenbergern eine äußerst seltene und feine Mannschaft verpflichtet. Die Gäste zeigten ein weit auseinandergezogenes Flügelspiel, während die Weißenseer die engmalige Kombination bevorzugten. Nur vor dem Tor zeigten sich beide Mannschaften von der gleichen Seite, nämlich im Fehlermachen; die Senftenberger Stürmer standen Mann an Mann, die Weißenseer dagegen über die ganze Angriffsfläche verstreut. Beide Hintermannschaften hatten dadurch eine leichte Abwehrarbeit. Das Resultat entsprach zwar nicht ganz dem Spielverlauf. Die Senftenberger waren in der letzten Viertelstunde ihrem Gegner überlegen. Schußsicherheit der eigenen Angriffsreihe und eine tüchtige Portion Glück des Weißenseer Torwarts verhinderten jedoch jeden Erfolg.

Weißensees zweite Mannschaft konnte nach klarem Spiel gegen Eiche-Köpenick 2 mit 1:0 siegreich bleiben. Ein Unentschieden hätte dem Spielverlauf besser entsprochen. — Lichtenberg II zeigte sich den Potsdamern mit 5:2 überlegen. Potsdam 2 gegen Lichtenberg II 2 2:1.

**Spiele am 28. Dezember.** Am morgigen Sonntag finden folgende Spiele statt: Schweifstern gegen F.T.S. Ditten. Rowawes gegen Wilmersdorf. Fohrde gegen Rathenow. Potsdam gegen Spandau. Nauen gegen Wilmersdorf. Butob gegen Werder. Brieselang gegen Rehin. Wittenberg 2 gegen Perleberg 3. — Lichtenberg I erwartet im Lichtenberger Stadion einen Vertreter des zweiten Bezirks: F.T.S. Pantow. Die Pantower haben in den Serienpielen gezeigt, daß sie mit zu den spielfähigsten Mannschaften des Bezirks zählen. — Lichtenberg II 2 trifft sich mit Weißensee 2 im Weißenseer Stadion am Foulen See. Alle Spiele beginnen um 14 Uhr.

## Handball

Der Männerturnverein Bernau hatte sich für seine beiden Mannschaften die Freie Turnerschaft Schwante verpflichtet. Die 1. Männermannschaft gewann über die 1. Mannschaft von Schwante mit 7:2 (4:1) bei einem heißen Spiel. Bernau war durch bessere Fangsicherheit etwas schneller im Spiel, gut war auch das Stellungsspiel. Bei Schwante war der Sturm etwas unsicher und verlor durch unglückliche Kombinationsfehler manche gute Gelegenheiten. Die zweiten Mannschaften trennten sich 1:1 (0:0). Strauß 1 gegen Strauß 2 10:0. Friedrichshöhe gegen Rosenthal 4:5.

## Die Spiele am Sonntag

In der 1. Klasse werden F.T.S. Wedding und F.T.S. Ditten ein feinerzeit der Witterung zum Opfer gefallenes Spiel wiederholen. Beim ersten Spiel führte Wedding für Bawje mit 3:0. Das Spiel findet um 14 Uhr im Volkspark Rehberge statt. Auch F.T.S. Nordring 1 und Eiche-Köpenick 1 haben ein solches Spiel zu wiederholen. Um 12½ Uhr treffen sich beide Mannschaften auf dem Platz an der Schönhauser Allee gegenüber Köpenick mühte der Sieger sein. In der Abteilung 2 haben F.T.S. Reutlingen 1 und Freie Sportvereineigung Schöneberg 1 ein Spiel um 14 Uhr im Volkspark Reutlingen zu

wiederholen. Der Ausgang ist ungewiß, beide Mannschaften sind gleichwertig. In den unteren Klassen spielen im 1. Bezirk, 3. Klasse: Fürstentum 2 gegen Ernter 2 um 10½ Uhr in Fürstentum. 2. Bezirk, 2. Klasse: Bornstedt gegen Potsdam um 14 Uhr in Bornstedt. 3. Klasse: Stenensdorf gegen Nauen um 14 Uhr im Volkspark Rehberge. Rowawes 2 gegen Rehin 1 um 14 Uhr in Rowawes. 4. Bezirk, 2. Klasse: Reutlingen 2 gegen Schöneberg 2 um 10 Uhr im Volkspark Reutlingen. Frauen: Luckenwalde-Sportler gegen Süden 2 in Luckenwalde. Die wichtigsten Gesellschaftsspiele sind: Männer: Wilmersdorf gegen Kaufsdorf, Potsdam gegen Reichsbanner Rowawes, Wannsee gegen Schweifstern, Schönow gegen Bellen, Frießnau 2 gegen Kalkberge 1, Friedrichshöhe 1 gegen Ruderverein Vorwärts 2, Warmitz 1 gegen Teget 2, Nordost 2 gegen F.T.S. Ruderverein 1. Frauen: Köpenick 2 gegen Reutlingen 1 und Wilmersdorf gegen Kaufsdorf.

## Hockey

Die West-Mannschaft im Kreisspiel Ost gegen West fand sich sehr schnell zueinander. Der Abwehrblock der Ostmannschaft, der geschlossen von der F.T.S. Ostung gestellt war, wurde geschickt auseinander gespielt, beide Stürmspitzen gut beschäftigt und in kurzer Reihenfolge dem Innensturm zu drei schönen Lorerfolgen verholfen. Immerhin hatten auch die Verteidiger und die Läufer, wenn auch indirekt großen Anteil am Erfolg. Besonders der genial spielende rechte Verteidiger der Westmannschaft und die Läufer verstanden es einzig, den Ansturm der Ostmannschaft zum stehen zu bringen und dem eigenen Sturm reichlich mit guten Vorlagen zu bedienen. Nach dem Wechsel kam auch die Ostmannschaft mehr zur Geltung, das Spiel wurde offener, aber das allzu schnelle Tempo der Vorposten ließ etwas nach. Endergebnis 3:0 für West.

**Vorschau für Morgen.** Auf dem Platz Ost in der Basterstraße finden folgende Spiele statt: 9 Uhr Tennis-Rot 3 — F.T.S. Ostung 3. 10½ Uhr Tennis-Rot 2 — F.T.S. Osten 1. 14 Uhr Tennis-Rot 1 — Athletik-Sportklub 1. — In der Schönhauser Allee treffen sich F.T.S. Nordring 2 und S.B. Noobit 2 um 14 Uhr; F.T.S. Nordring 3 und F.T.S. Pantow 2 um 12½ Uhr. — Von den Frauen treffen sich Tennis-Rot 1 und F.T.S. Nordring 1 um 13 Uhr und Tennis-Rot 2 und F.T.S. Pantow 2 um 12 Uhr, ebenfalls auf Platz Ost.

**Arbeiter-Wasserball-Vorschau.** Die Frage nach den voraussichtlichen Siegern bei den Wochenendpunktspielen im Lunabod ist nicht schwer zu beantworten. Charlottenburg muß am Sonnabend gegen Union geminnen können und Weißensee sollte es nicht schwer fallen, Helios II am Sonntag zu distanzieren.

**Arbeiter-Schachspiele.** Morgen, Sonntag, findet die fünfte Runde der Mannschaftskämpfe der A-Gruppe in der Freien Arbeiterschachvereinsung statt. Es wird gespielt: Friedrichshöhe 1 gegen Treptow 1 bei Wrede, Strohmännchen, 42, Kreuzberg gegen Witte bei Krey, Planufer 75, Westend gegen Reutlingen bei Jamin, Sophie-Charlotten-Str. 88, Prenzlauer Berg gegen Weißensee bei Pöhl, Stargarder Str. 19.

zum besten gab, waren die Gäste schon gewonnen. Rosa und Thom erlangten sich mit schönen, fast akrobatischen Reuheiten den stärksten Beifall. Die sichere Routine der Zwei Bohls verhalfen dem Kombinationsakt zu gutem Erfolg. Das Akrobatische Ballet brachte in der Kleidung der letzten drei Jahrzehnte allererst alte Tänze, darunter selbstverständlich auch den „Rudorfer“ auf die Bühne. Mehr ein Spiel zwischen Menschen und Tier war der Dressurakt der Ellips. Der Auftakt der beiden Sontags, zwei Artisten-Generationen, war eine bemerkenswerte gute Arbeit. Mit neuen hübschen musikalischen Extracombis überraschte Bonzen; ob er auf einer Zigarettenkiste, einem Waschbrett oder der singenden Säge spielte, stets zeigte er virtuoses Können. Mit schönen Clans bewältigte Hal-Schiever seine Probestänze. Eine Krönung des Ganzen war das Auftreten der Fünf Dorris. Seit mehreren Jahren arbeitet diese bestlebe Sprungtruppe in England, diesmal zeigten sie ihr großes Können wieder einmal im Berliner Kampensicht.

**Die Haus wird billiger.** Die Haus-Direktion teilt mit, daß sie sich trotz großer Ausgaben für umfangreiche Neubauarbeiten und Unterhaltungszwecke zu einer Herabsetzung der Benutzungsgebühren ab 1. Februar entschlossen habe.

**Saisonschluss in Mariendorf.** Die mit großem Erfolg durchgeführte Wintertournee in Mariendorf wird morgen, Sonntag, beendet. Am Sonntag, dem 4. Januar, wird der Schauplatz für den Berliner Trabrennsport wieder nach Ruhleben verlegt. Beginn wieder 13½ Uhr.

## Sonja Henie im Sportpalast

### Schlittschuhklub von Pölzleinsdorf geschlagen

Im Rahmen des Weihnachts-Eishockeyturniers im Berliner Sportpalast stellte sich auch die jugendliche Kunstschlittschuhkünstlerin Sonja Henie zum ersten Male in der neuen Saison den Berliner Eishockeysportfreunden vor. Die in großer Zahl erscheinende Sportgemeinde bedachte Norwegens Meisterkünstlerin, die wieder mit einem überaus vielseitigen, mit großer Sicherheit vorgetragenen Programm aufwartete, mit dem verdienten starken Beifall. In den Eishockey-Wettspielen gab es eine Ueberforderung, denn der Berliner Schlittschuh-Club unterlag unerwartet gegen die Mannschaft des Pölzleinsdorfer Sport-Club. Die Wiener lieferten im großen und ganzen eine gleichwertige Partie, waren aber im Schlittschuh glücklich und konnten sich so mit 4:3 (2:2, 0:0, 2:1) knapp durchsetzen. Im zweiten Spiel behauptete sich Göta-Eisochholm erwartungsgemäß gegen die recht eifrig spielende Berliner Verbandsmannschaft mit 6:0 (3:0, 2:0, 1:0).

## Artisten-Weihnachten

Der Arbeiter-Artistenverein „Einigkeit“ und seine große Anhängerzahl feierten auch in diesem Jahr das Weihnachtsfest mit einer überaus bunten Varieté-Vorstellung in der „Neuen Welt“ als das Pöhl-Duo aus riskanten Stelldäusen Säuglingsweibchen

# Oberammergauer Nachspiele

## Die Frommen versuchen sich an den Bedienstungsprozenten zu bereichern

Der „Abend“ brachte am 1. Dezember eine Glossierung der Tatsache, daß den Festspielen in Oberammergau Nachspiele vor dem Arbeitsgericht folgten, weil das Bedienstungspersonal um die regelrechte Auszahlung seiner Prozente klagen mußte. Der Gemeinderat Oberammergau sieht sich nun veranlaßt, zur Ehrenrettung des Christustheaterleiters Alois Lang eine „Aufklärung“ zu verbreiten, die zu dem Schluß kommt: „Der Vorwurf, Oberammergauer Vermieter hätten ihren Angestellten das Bedienstungsgeld vorenthalten, ist eine glatte Unwahrheit.“

Das heißt denn doch den Mund zu voll genommen. Die Angabe, daß 140 Klagen schwanden, ist allerdings unzutreffend. Rund 30 Klagen wurden beim Arbeitsgericht anhängig gemacht. In unserer Betrachtung war von dem Christustheaterleiter Anton Lang die Rede. Es handelt sich jedoch um den jüngsten Christustheaterleiter Herrn Alois Lang. Anton Lang war — wie wir der „Aufklärung“ entnehmen — lediglich wegen Ueberstundenbezahlung von zwei keramischen Arbeitern verklagt worden und hat sich mit diesen auf Rückzahlung von 200 M. verglichen.

Der Christustheaterleiter Alois Lang ist vom Arbeitsgericht in Garmisch verurteilt worden, an vier Klägerinnen des Bedienstungs-personals 548 M., 1489 M., 570 M. und 600 M., insgesamt also 2207 M., Bedienstungsgeld zu zahlen.

Herr Alois Lang hat zwar beim Landesarbeitsgericht München Berufung eingelegt, allein der für das Beherbergungs- und Gaststätten-gewerbe im bayerischen Pfand gültige Tarifvertrag, ist allgemeinverbindlich und damit auch für Oberammergau bindend.

Nach dem Tarifvertrag hat das „Bedienstungspersonal“ Anspruch auf einen kleinen Barlohn (der im allgemeinen die anteiligen Sozialversicherungsbeiträge deckt), ferner auf freie Kost und Wohnung sowie auf die in voller Höhe eingegangenen prozentualen Bedienstungs-ausschläge. Alois Lang hat zwar in „geschickter Weise“ den von ihm an den einzelnen zu zahlenden Barlohn von 13,20 M. auf 86 M. um-erhöht, er hat aber damit in Wirklichkeit nur einen Teil des eingezogenen zehnjährigen Bedienstungsgeldes an die früheren Trinkgeldempfänger (Bedienstungs-personal) ausgezahlt. Bei diesen Manipulationen, die nicht ganz neu sind und von den Pensionsbesitzern in Oberammergau allgemein nachgeahmt wurden, hat u. A. auch Alois Lang das getan, was verschiedene Unternehmer des Beherbergungsgewerbes getan, bzw. versucht hatten zu tun, d. h., sich zu seinen Gunsten am Bedienstungsgeld bereichert. Hätte Alois Lang bzw. seine Ehefrau, die den Pensionsbetrieb vorwiegend leitete, das eingegangene Bedienstungsgeld reiflos an das im Tarif genau um-schriebene Bedienstungs-personal ausgezahlt, dann wären Klagen nicht angängig gemacht worden, und kein Urteil ergangen, das zur Rück-zahlung zwingt.

Daß die Herren Oberammergauer Pensionsbesitzer die Prozeß-verbreitung ihren Töchtern und Ehefrauen übertragen hatten, sei mir nebenbei erwähnt.

Eine besondere Rolle spielte der Theaterrestaurateur Fichtl, von dessen Familienmitgliedern vier im Festspiel mitwirkten. Verschiedene Heinz Leute, die Darleben und Kautionen hergaben, warten heute noch auf die Rückzahlung.

Mit einem Servierfräulein vereinbarte Fichtl einen Auf-stellungsvertrag, wonach sie 2000 M. Kautions stellen und ihr

Engagement bis 1. Oktober 1930 dauern sollte. Die Rückzahlung der Kautions aber soll erst am 31. Dezember erfolgen. Die Gemein-schaft verfuhr, den Restbetrag der Kautions von 900 M. herauszu-holen. Herr Fichtl war so vorsichtig, sein Honorar als Mitglied des Festspiels, um es vor etwaigen Zugriffen seiner Gläubiger zu sichern, auf seine Mutter — die in Bitterkrennung lebt — über-tragen zu lassen.

Nach allem hätte der Gemeinderat Oberammergau gut daran getan, sich mit den Nachspielen um die privatgeschäftliche Seite der Festspiele nicht zu befassen. Es ist Sache der Gerichte, darin Ordnung zu schaffen.

## RGO, Nazis und Christen Arm in Arm Bei der Bezirksbetriebsratswahl der OPD.

Das Reichsarbeitsgericht hatte die im Mai vorgenommene Wahl zum Bezirksbetriebsrat für den Oberpost-direktionsbezirk Berlin für ungültig erklärt, weil angeblich im Wahllokal die Adresse des Wahlvorstandes ungenau an-gegeben war! Vom 13. bis 15. Dezember wurden daher noch-mals Wahlen durchgeführt, deren Ergebnis jetzt endgültig feststeht.

Neben der freigewerkschaftlichen Liste, der Allge-meinen Deutschen Postgewerkschaft im Gesamtverband, gab es noch eine nationalsozialistische Liste, eine Liste der Chris-tlichen Deutschen Postgewerkschaft und eine Liste der RGO.

An der Wahl beteiligten sich von 14929 Wahlberechtigten 12099. Stimmen wurden abgegeben für die freigewerkschaftliche Liste 4839, für die Naziliste 1572, für die Liste der Christen 1463 und für die der RGO 3788. Der Betriebsbetriebsrat setzt sich demnach zusammen aus 5 Freigewerkschaftlern (bisher 7), 2 Nazis (0), 1 Christen (3) und 4 RGO-Leuten (2).

Dieses Wahlergebnis ist nicht sehr verwunderlich, wenn man bedenkt, daß sich in diesem Kampf gegen die freien Gewerkschaften die Nazis, Kommunisten und Christen einig waren. Mit den gemeinsten Mitteln wurde gegen die freien Gewerkschaften agitiert. So wurde, um nur ein Beispiel anzuführen, am Tage vor der Wahl von der „Roten Fahne“ in der Form einer Verfügung eine Weidung gedruckt, wonach der Reichspostminister eine Reihe von Betriebsrats-mitgliedern anlässlich der Zehnjahresfeier des Zentralbetriebsrats je 2000 Mark übergeben habe! Mit solchen gemeinen Trügen und Verleumdungen sind leider immer noch genügend Dumme zu fangen.

Sehr aufschlußreich ist die Feststellung, wäher die meisten Nazistimmen kommen. Ein Drittel aller Nazistimmen stellen die Helferinnen bei den Fernsprechemmern, einen anderen großen Teil die Helfer der bekannten Nazipostämter ZB. 11, ZB. 7, ZB. 68, ZB. 77, D. 17, C. 2 und vom Postfuhramt.

## Auch das Diamantengeschäft stift.

Die Vereinigung der Diamantenschleifer hat den Vorschlag des internationalen Komitees auf Herabsetzung der Diamantenproduktion um 50 Proz. vom 4. Januar ab angenommen. In den Diamantenschleiferzweigen wird von nun an nur noch 2 Wochen im Monat gearbeitet.

## Aus dem Reiche Stegerwalds.

### Die Angestellten bei den Versicherungsträgern an der Reihe.

Ueber die Gehaltskürzungen der Angestellten bei den Reichs-behörden und den Versicherungsträgern am Weihnachtssabend hatten wir bereits berichtet. Der Erlaß des Reichsarbeitsministers zur Kürzung der Bezüge der Angestellten bei den Versicherungsträgern, wonach die Kürzung um 6 Proz. der Bezüge mit dem 1. Februar 1930 unmittelbar eintritt, verweist darauf, daß nach der Rot-verordnung vom 1. Dezember, die Tarif- und Einzelanstellungs-verträge mit einer Frist von einem Monat zum 31. Januar ganz oder teilweise gekündigt werden können, auch wenn die Kündigung nach Gehör oder Vertrag erst für einen späteren Zeitpunkt oder über-haupt nicht zulässig wäre.

Von der Kürzungsvorschrift werden nur die Angestellten, nicht die Arbeiter betroffen. Besonders beachtenswert ist die Vorschrift unter Ziffer 2 des Erlasses:

Die Kürzung muß 6 Proz. der Bezüge betragen; sie darf auch nicht teilweise durch Leistungen des Arbeitgebers unwirksam gemacht werden.

Durch diese Vorschrift müssen die öffentlich-rechtlichen Körper-schaften den Angestellten, die nicht mit Anrecht auf Ruhegehalt angestellt sind, und infolgedessen beitrags-pflichtig zur Arbeitslosenversicherung sind, eben-falls 6 Proz. des Gehaltes kürzen, ohne daß die Zahlung des Beitrages zur Arbeitslosenversicherung Berücksichtigung findet. Wie sich diese Vorschrift auswirkt, geht aus folgenden Beispielen hervor:

1. Der Gehaltsempfänger mit über 8400 M. Monatsgehalt, der zur Beitragsentrichtung für die Arbeitslosenversicherung nicht verpflichtet ist (Versicherungsgrenze 8400 M.), hat einen sechs-prozentigen Abzug von 60 M. Er hat vorher 2½ Proz. Reichshilfe gezahlt = 25 M. Durch die neue Rotverordnung ist also mit Wirkung vom 1. Februar 1931 ein erhöhter Betrag von 35 M. zu erstatten.
2. Die Gehaltsempfänger, die arbeitslosenver-sicherungspflichtig sind, waren nach der Rotverordnung vom 26. Juli 1930 von der Zahlung der Reichshilfe befreit. Mit Wirkung ab 1. Februar 1931 hat der Angestellte, der ein Gehalt von 600 M. bezieht, zu entrichten:

6 Proz. Kürzung des Gehaltes . . . . . 36,— M.  
Beitrag zur Arbeitslosenversicherung . . . . . 9,75 „  
45,75 M.

3. Der Angestellte, der 300 M. Monatsgehalt bezieht, hat zu entrichten:

6 Proz. Kürzung des Gehaltes . . . . . 18,— M.  
Beitrag zur Arbeitslosenversicherung . . . . . 9,75 „  
27,75 M.

Es ist ferner zu beachten, daß beispielsweise bei den Kranken-kassen den Angestellten, die mit Ruhegehaltsberechtigung angestellt sind, für die keine Sozialversicherungs-beiträge entrichtet werden, das Gehalt nur um 6 Proz. gekürzt wird, während die Hilfsarbeiter, die angegliedert sind, einem sechsprozentigen Gehaltsabbau unterliegen und daneben noch den auf sie fallenden Beitragsteil für die Arbeitslosenversicherung zu entrichten haben.

Bei der Fügigkeit mit all diesen Verordnungen, die wie bei der Krankenkassen-Rotverordnung hinterher allerlei mildernde Aus-setzungen und Kommentare erforderlich machen, ist es kein Wunder, daß derartige Unbeherrschungen, die als Ungerechtigkeiten empfunden werden, mitunterlaufen.

# PROGRAMM für die Zeit vom 27. bis 29. Dezember KINO-TAFEL PROGRAMM für die Zeit vom 27. bis 29. Dezember

### BTL

Potsdamer Straße 38  
W. 5, 7, 9 Uhr  
Kohlhiesels Töchter mit H. Forten  
Jugendliche haben Zutritt

### Rheinstraße 14

(An der Kais.-Eiche)  
W. ab 8.15 Uhr  
Hanscaen mit Fritz Albrecht-Werner  
Pilschodt — Die goldene Peilsche  
(7 Akte) mit Dorothy Mackall

### Odcon, Potsdamer Str. 75

W. 5, 7, 9 Uhr  
Tonfilm: Das Land des Lächels  
mit Richard Tauber — Jgd. Zutritt

### Turmstraße 12

W. 5, 7, 9 Uhr  
Der Hampelmann mit Lien Deyers,  
Max Hansen

### Alexanderstr. 39-40

(Passage)  
Den ganzen Tag geöffnet!  
Die singende Stadt mit Brig. Helm,  
Jan Kiepura — Jgd. haben Zutritt

### Warten

Primus-Palast  
W. 5.15, 7.15, 9.15 S. ab 3.15  
Potsdamer Str. 19, Ecke Margaretenstr.  
Tonfilmschwank: Drei Tage Mittel-  
arrest mit Lucie Englisch, F. Schulz  
Max Adalbert, Felix Bressart

### Friedrichstadt

Franziskaner  
Georgenstraße (Ecke Friedrichstraße)  
Tonfilm-Programm: Aschenbrödel  
(Der verlorene Schuh) — Ausflug  
ins Märchenland (Tonfilm-Revue)  
Zwei große sensationelle Kinder-  
baller- und Varietè-Nummern  
Saison macht Ordnung ein lustiger  
Tonfilm mit Trudy van Asailen,  
Franz Lederer, Seals Söceland

### Die Kamera

Täglich  
1, 5, 7, 9 Uhr  
Umweg den Linden 14  
Buster Keaton, Harold Lloyd, Char-  
lie Chaplin, Bebe Daniels, Lup. Lane  
Jugendliche haben Zutritt

### Moabit

Artushof-Lichtspiele  
Perleberger Straße 29  
Film- und Bühnenschau  
Wochent. ab 8.15, Sonnt. ab 3 Uhr  
Gösta Berling (Beide Teile in einer  
Vorstellung) mit G. Garbe — Bepr.

### Welt-Kino

W. 6.45 u. 9 Uhr  
Sonntags ab 4 Uhr  
Alt-Moabit 99  
Jugendl. Zutritt  
Pal und Palachen im Tonfilm  
„1000 Worte Deutsch“ — Beprgr.

### Charlottenburg

Kant-Lichtspiele  
Kantstr. 34 (an der Wilmersdörfer Str.)  
W. 5, 7, 9 Uhr  
Stg. ab 3 Uhr  
Kohlhiesels Töchter m. Henny Forten  
Jugendliche haben Zutritt

### Schlüter-Theater

Schlüterstr. 17  
Beginn: 5, 7, 9 Uhr  
Stg. ab 3 Uhr: Jugend-Vorstellung  
Tonfilm: Ein Walzer im Schlafcoupé  
mit Fritz Schulz, Lucie Englisch  
Neueste Micky Maus — Tön. Woche

### Wilmersdorf

Atrium Beba-Palast  
Wochentags  
Sonntags u. Sonntags 7, 9.15 Uhr  
Kaiserallee, Ecke Berliner Straße  
Tonfilm-Uraufführung: Der falsche  
Feldmarschall mit Vlasta Burian,  
Roda Roda, Fee Malten, H. Frank  
Tonbeipogramm — Jgd. Zutritt  
Ab Montag: Tingeltangel

### Schöneberg

Titania Schönebg.  
W. 5, 7, 9  
Stg. ab 3  
Hauptstraße 49  
Gr. Festprogramm  
Das Land des Lächels mit Richard  
Tauber — Beipogramm

### Friedenau

Kronen-Lichtspiele  
Kheinstr. 65  
W. 7, 9 Uhr  
Sonntags, Sonntags 5, 7, 9 Uhr  
Kriminal-Tonfilm: Das gestohlene  
Gesicht — Tonfilm-Beipogramm

### Steglitz

Titania-Palast  
Tgl. 6.30, 9 U.  
Stg. 4, 6.30, 9 U.  
Steglitz, Schloßstr. 5, Ecke GutsMuthsstr.  
Tonfilm, Uraufführung!  
Zwei Menschen mit Gustav Fröhlich  
Charlotte Susa — Tonbeipogramm

### Zehlendorf-Mitte

Zeli  
Wochentags 7, 9.10 Uhr  
Sonntags 5, 7, 9.10 Uhr  
Potsdamer Str. 50  
Stg. 2.30: Jgd.-Vorst.  
Die zärtlichen Verwandten  
Tösende Wochenschau — Jgd. Zutritt

### Mariendorf

Ma-Li  
Mariendorfer Wochentags  
Lichtspiele ab 7 Uhr  
Chausseest. 305  
Tonfilm!

### Tempelhof

Tivoli  
Berliner Str. 97  
Beg. 5, 7, 9 Uhr, Stg. ab 3 Uhr: Jug.-Vorst.  
100 Proz. Tonfilm: Die singende Stadt  
mit Brigitte Helm, Jan Kiepura  
Beipogramm

### Südwest

Lichtspiele Südwest  
Blücherstr. 12  
W. 5, So. ab 3 U.  
100 Proz. Tonposse Pension Schöller  
mit Jacob Tiedtke, Kampers

### Film-Palast Kammersäle

Teiltower Str. 1  
W. 5, 7, 9 Uhr, Stg. ab 3 Uhr  
Tonfilm: Das Land des Lächels  
mit Richard Tauber  
Beipogramm

### Süden

Primus-Palast  
Am Hermannplatz, Urbanstr. 72/76  
Ab 3. Feiertag. — Nur 3 Tage!  
Beginn Sonntags 5, 7, 9 U., Soant. ab 3.  
Die unvollkommene Ehe  
mit Buster Keaton  
Beipogramm — Bühnenschau  
Jugendliche haben Zutritt

### Th. am Moritzplatz

Kriminaltonfilm: D. Tanz geht weiter  
mit Wilhelm Dieterle, Lissi Anders  
Tösendes Beipogramm

### Neukölln

Mercedes-Palast  
Hermannstraße, Ecke Jägerstraße  
Sonntags ab 5, Sonntg. 3. Montag. 6.7.  
Tonfilm: Pal und Palachen  
in 1000 Worte Deutsch  
Bühnenschau  
Jugendliche haben Zutritt

### Kukuk

Wochent. 6.45, 9 U.  
Sonntags 3, 5, 7, 9 U.  
Kottbuser Damm 92  
100 Proz. Tonfilm!  
Kohlhiesels Töchter m. H. Forten  
Micky Maus  
Jugendliche haben Zutritt

### Excelsior

Wochent. 6.45, 9 U.  
Sonnt. 3, 5, 7, 9 U.  
Kaiser-Friedrich-Straße 191  
Tonfilm!  
Tonfilm: Das Land des Lächels  
mit Richard Tauber  
Jugendliche haben Zutritt

### Stern, Hermannstraße 49

Wochentags 6.45, 9, Sonntags 5, 7, 9 U.  
100 Proz. Tonposse:  
Drei Tage Mittelarrest m. L. Englisch  
Beipogramm — Bühnenschau

### Südosten

Filmbeck  
Skalitzer Straße, am Görlißer Bahnhof  
Beginn Wochentags 6.30 und 9 Uhr  
Sonntags 3, 5, 7, 9 Uhr  
Großes Festprogramm:  
Tonfilm: Kohlhiesels Töchter  
mit Henny Forten,  
Fritz Kampers  
Bühnenschau  
Jugendliche haben Zutritt

### Luisen-Theater

Reichenberger Str. 34  
Ant. W. 6.30 u. 9 U.  
Stg. 3, 5, 7, 9 U.  
Die unvollkommene Ehe  
mit Buster Keaton  
Beipogramm — Bühnenschau

### Stella-Palast

Köpenicker Straße 11-14  
Wochentags 6.30, 9 U. Sonntags ab 3 U.  
Tonfilm: Er oder ich m. Harry Piel  
Auf der Bühne:  
Samson Recitbar, der stärkste Mann  
der Welt  
Beipogramm

### Urania

Tonfilm-Varieté  
W. 6.45, Stg. 3 U.  
Wrangelstraße 11 (an d. Köpenicker Str.)  
Der Deserleur von Arras  
Das Mädel aus USA m. Anny Ondra

### Sternwarte - Treptow

Sonntags 4 u. 8 Uhr, Sonnt. 4, 6, 8 Uhr  
Die weiße Hölle von Fix Fald  
Sonnt. 5 Uhr: „Was wir vom Monde  
wissen“ (Vortrag Dir. Dr. Archenhold)

### Nordosten

„Elysium“  
Prenzlauer Allee 36  
W. 5.15, 7.15, 9.15, 3.15, 5.15, 7.15, 9.15 Uhr  
Tonfilmoperette: Das Land des  
Lächels m. Richard Tauber  
Bühne: Willy Roien  
Tösende Wochenschau  
Jugendliche haben Zutritt

### Flora-Lichtsp.

Landsberger  
Allee 48/41  
Wochent. 6.30, 9 Uhr, Sonntags 3 Uhr  
Tonposse: Drei Tage Mittelarrest  
mit Fritz Schulz  
Im Westen was Neues

### Germania-Palast

Frankfurter Allee 314  
Beginn der ersten Vorstellungen.  
Wochent. 6.30, 8.30, 10.30, Stg. 3 Uhr  
Pal und Palachen als Kunstschützen  
Gutes Beipogramm  
Ausgezeichnete Bühnenschau  
Jugendliche haben Zutritt

### Luna-Filmpalast

W. 5 U.  
Stg. 3 U.  
Gr. Frankfurter Str. 121  
Operettenfilm: Das Land des  
Lächels mit Richard Tauber  
Bühne: Wilhelm Bendow

### Schwarzer Adler

Frankt.  
Allee 99  
Woch. 3, 7, 8.45, Stg. 3, 5, 7, 8.45 U.  
Tonfilm: Kohlhiesels Töchter  
mit Henny Forten, Fritz Kampers  
Tösend. Beipogr. Jgd. Zutritt

### Comenius-Lichtspiele

Menefer Str. 67  
Ant. 6.45, 9 U. S. ab 5 U.  
Tonfilm: Walzer im Schlafcoupé  
mit Lucie Englisch, Adele Sandrock,  
Fritz Schulz — Reichhalt. Beipogr.

### Concordia-Palast

Andreasstr. 64  
W. ab 5 U., Stg. ab 3 U.  
8 Uhr: Jugendvorstellung  
Großes Festprogramm. 100 Proz.  
Tonfilm: Er oder ich mit Harry Piel  
Beipogramm — Bühnenschau

### Viktoria-Lichtbild-Th.

Frankfurter Allee 48  
Woch. 8, 7, 9, 8.45, Stg. 3, 5, 7, 8.45 U.  
Tonfilm: Die unvollkommene Ehe  
mit Buster Keaton  
Tösend. Beipogr. Jgd. Zutritt

### Neu-Lichtenberg

Kosmos-Lichtspiele  
Lückstraße 20. Beginn Woch. 5, 7, 9 U.  
Feiertag u. Stg. 3, 5, 7, 9 U.  
Tonfilm: Die drei von der Tank-  
stelle mit L. Harvey, W. Fritsch  
Beip. mit Micky-Maus-Film — jug. Zutr.

### Friedrichsfelde

Kino Busch  
W. 6.15, 8.45 Uhr  
S. 4, 7 u. 8.45 Uhr  
Alt-Friedrichsfelde  
Beipogramm  
Die Geteilte mit Harry Liedtke,  
Hans Junkermann  
Wer hat Robby gesehen? m. Aldin

### Weißensee

Schloßpark Film - Bühne  
Berliner Allee 206-210  
Bühnenschau  
Tonfilm: Drei Tage Mittel-  
arrest mit Fritz Schulz  
Gutes Beipogramm

### Norden

Pharus-Lichtspiele  
Möllerstr. 142  
W. 5, 7, 9 U.  
Erstaufführung: 100 Proz. Tonfilm:  
Ein Mädel von der Reeperbahn mit  
Berliner, Teichow — Tonbepr.

### Prater-Lichtspiel-Palast

Kastanienallee 7-8  
W. ab 5, Stg. 3 u. 5 U.  
Pal und Palachen als Kunstschützen  
Die unvollkommene Ehe m. Buster  
Keaton — Internat. Bühnenschau

### Marga-Lichtspiele

Schulstraße 29  
100 Proz. Tonfilm:  
Die Lindenwirtin mit Hans Heinz  
Bollmann, Fritz Schulz  
Erichs ein Nacht mit Marcella  
Albani — Lustspielanlage

### Mila-Lichtspiel-Palast

Schönhauser Allee 130  
W. 5.15, 5.45  
Tonfilm: Kapitän Halls große Liebe  
Beipogramm — Gr. Bühnenschau  
Sonntags, 11.30 U.: Nachvorstellung:  
Delikatessen um Mitternacht

### Filmpalast Puhlmann

Schönhauser Allee 148  
W. 5, 3.30 U.  
Tonfilm: Die singende Stadt  
mit Brigitte Helm, Jan Kiepura  
Hände hoch! mit Ken Maynard

### Pankow

Palast-Theater  
Brelie Straße 21a  
W. 6.30, 9 Uhr, Stg. 4, 6.30, 9  
100 Proz. Tonfilm: Kohlhiesels Töchter  
mit H. Forten — Bühnenschau  
Jugendliche haben Zutritt

### Tivoli, Pankow

Berliner Straße 27  
W. 6.30, 9 U., Stg. ab 4 U.  
100 Proz. Tonposse: Drei Tage Mittel-  
arrest mit Lucie Englisch, F. Schulz  
Beipogramm.

### Niederschönhausen

Film-Palast Nieder-  
schönhausen  
Blankenburger Str. 4  
So. 2. Jgd.-V.  
Wochent. 6.30, 9 U., So. 4.30, 6.45, 9 U.  
Lustige Tonposse: Lumpenball mit  
Fritz Kampers, A. Möller-Linke  
Lustiges Beipogr. Micky-Maus

### Tegel

Filmpalast Tegel  
Bahnhof-  
straße 2  
Sigs. 2 U. Jgd.-Vorst.  
W. 6, Stg. 4 u. 5 U.  
Richard-Tauber-Tonfilm: Das Land  
des Lächels  
Lustig. Beipogr. Auf Tobis-App.

### Kosmos Film-Bühne

Hauptstraße 6  
Beg. 6 Uhr, 8.30 Uhr  
100 Proz. Tonfilm: Die singende  
Stadt m. Brigitte Helm, Jan Kiepura  
Großes Beipogramm

### Union-Theater

Hauptstr. 3  
Stg. 2 Jgd.-V.  
W. 6, 8.15, Stg. 4 u. 6.15, 8.15 U.  
Das ausgezeichnete  
Zwei-Schlager-Programm

### Hennigsdorf

Filmpalast  
Beg. W. 6, 8.30  
Stg. 4 u. 6.15, 8.15 U.  
Berliner Straße 59  
Stg. 2 U. Jug.-Vorst.  
Tonfilm: Pension Schöller  
mit Jakob Tiedtke, Elga Brink  
Lust. Beipogr. Auf Klangfilmapper